

Freiwilliges Engagement in
Brandenburg

1999 - 2004 im Trend

Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und
bürgerschaftliches Engagement

Freiwilliges Engagement in Brandenburg

1999 - 2004 im Trend

Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement

TNS Infratest Sozialforschung

Dr. Thomas Gensicke
Sabine Geiss

München, September 2006
10.47767

Inhalt	Seite
Zusammenfassung	5
Vorbemerkung	14
Einleitung	15
Teil 1 Zugang der Brandenburger zum freiwilligen Engagement	18
1. Gemeinschaftsaktivität und freiwilliges Engagement im Trend	18
1.1 Gemeinschaftsaktivitäten von Bürgerinnen und Bürgern	18
1.2 Freiwilliges Engagement	22
1.3 Bereitschaft zum freiwilligen Engagement bei nicht freiwillig Engagierten	29
1.4 Bereiche des freiwilligen Engagements	31
2. Gemeinschaftsaktivität und freiwilliges Engagement in den Siedlungstypen Brandenburgs	34
3. Freiwilliges Engagement nach Geschlecht und in den Altersgruppen	39
3.1 Freiwilliges Engagement nach Geschlecht	39
3.2 Freiwilliges Engagement in den Altersgruppen	44
3.3 Bereitschaft zum freiwilligen Engagement nach Geschlecht und Alter	45
4. Freiwilliges Engagement nach Erwerbsstatus	48

Teil 2	Freiwilliges Engagement in Brandenburg – Motive, Strukturen und Unterstützungsbedarf	51
1.	Motive für freiwilliges Engagement	51
1.1	Anspruch auf Mitgestaltung der Gesellschaft	51
1.2	Selbstverständnis des freiwilligen Engagements	55
1.3	Erwartungen an das freiwillige Engagement	56
2.	Strukturen des freiwilligen Engagements	60
2.1	Organisatorische Strukturen des freiwilligen Engagements	60
2.2	Zeitliche Strukturen des freiwilligen Engagements	62
2.3	Zugänge zum freiwilligen Engagement	64
3.	Unterstützung des freiwilligen Engagements	67
3.1	Unterstützung der Freiwilligen durch die Arbeitgeber	67
3.2	Unterstützung der Freiwilligen durch die Organisation	69
3.3	Unterstützung der Freiwilligen durch Staat und Öffentlichkeit	73
Anhang		
	Zu Methodik telefonischer Bevölkerungsumfragen bei TNS Infratest	77

Zusammenfassung

- **Was ist der Freiwilligensurvey?**

Das Meinungsforschungsinstitut *TNS Infratest Sozialforschung* führte im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Jahr 2004 zum zweiten Mal seit 1999 den Freiwilligensurvey (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement) durch. Die *Staatskanzlei* des Landes Brandenburg beauftragte TNS Infratest Sozialforschung mit einer landesspezifischen Auswertung des Freiwilligensurveys, um die Lage und den Trend des freiwilligen Engagements in Brandenburg sichtbar zu machen. Aus dieser Analyse sollten Entwicklungs- und Handlungsfelder für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für freiwillig Engagierte im Lande bzw. in den Organisationen und Institutionen, in denen Freiwillige tätig sind, ableitbar sein.

Der Freiwilligensurvey verwendet ein besonderes Verfahren, um freiwilliges Engagement vollständig und konkret in allen seinen Formen zu erfassen. Es werden sowohl Tätigkeiten der Bürgerinnen und Bürger erfasst, die als „Ehrenamt“ verstanden werden, als auch solche, die als „Freiwilligenarbeit“ gesehen werden, bzw. solche, die in den Augen von Engagierten den Charakter „bürgerschaftlichen Engagements“ haben. Darüber hinaus sollten die vielfältigen Formen der Initiativen- und Projektarbeit berücksichtigt werden.

Da ein Oberbegriff für die verschiedenen Formen und Verständnisse des Engagements der Bürgerinnen und Bürger gefunden werden musste, wurde bereits beim Freiwilligensurvey 1999 der Begriff „Freiwilliges Engagement“ gewählt. Freiwillig Engagierte nennt der Freiwilligensurvey auch kurz „Freiwillige“. Das entspricht dem Verständnis der meisten engagierten Bürgerinnen und Bürger und auch dem internationalen Sprachgebrauch (z. B. „Volunteering“ und „Volunteers“ im englischen Sprachkreis).

- **Wie viele Bürgerinnen und Bürger engagieren sich freiwillig?**

In Brandenburg waren 2004 33% der ab 14-jährigen Bevölkerung freiwillig engagiert. Damit gehört Brandenburg zu den Bundesländern, in denen seit 1999 der Anteil freiwillig engagierter Menschen überdurchschnittlich gewachsen ist. Ähnlich hohe Zuwachsraten konnten Berlin (+5 Prozentpunkte), Rheinland-Pfalz (+6 Prozentpunkte) und Niedersachsen (+6 Prozentpunkte) verzeichnen. Innerhalb der ostdeutschen Bundesländer nimmt Brandenburg nunmehr den Spitzenplatz ein. Die Engagementbeteiligung liegt allerdings noch unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt von 36%.

Zusätzlich zu den 33% freiwillig Engagierten waren 2004 14% der Brandenburger Bürgerinnen und Bürger verbindlich bereit, sich in Zukunft freiwillig zu engagieren. Mit einem geringeren Grad der Verbindlichkeit („eventuell“) waren weitere 19% der Bevölkerung bereit, sich freiwillig zu engagieren. Damit kann die Förderung

des freiwilligen Engagements in Brandenburg an ein überdurchschnittlich hohes Engagementpotenzial anknüpfen. Dazu kommt, dass auch viele bereits Engagierte bereit sind, ihr Engagement noch auszudehnen.

Freiwilliges Engagement spielt sich in einer Vielfalt von Engagementbereichen mit unterschiedlichem Gewicht ab. Anders als in den meisten anderen Bundesländern besitzt der Bereich „Sport und Bewegung“ in Brandenburg keine Alleinstellung als größter Engagementbereich. Seine Bedeutung für das freiwillige Engagement ist etwa genauso groß wie die des Bereichs „Schule und Kindergarten“, weil dieser seit 1999 stark gewachsen ist. Größere Bereiche sind außerdem „Freizeit und Geselligkeit“, „Kultur und Musik“ sowie der soziale Bereich. Letzterer ist seit 1999 ebenfalls gewachsen, eine Entwicklung, die auch auf Bundesebene festzustellen ist.

Weiterhin besteht der Freiwilligensektor aus mittelgroßen Bereichen wie „Politik und Interessensvertretung“, „Rettungsdienste und Freiwillige Feuerwehr“, „Kirche und Religion“, „Lokales Bürgerengagement“, „Umwelt- und Tierschutz sowie „Jugendarbeit und Erwachsenenbildung“. Während sich in den meisten Fällen die Bereichsgrößen zwischen Brandenburg und Deutschland nur geringfügig unterscheiden, ist die Bedeutung des Bereichs „Kirche und Religion“ in Brandenburg (wie auch in den meisten anderen östlichen Bundesländern) noch immer gering. Es kann zudem keine Annäherung an westdeutsche bzw. gesamtdeutsche Verhältnisse festgestellt werden, wie dies z.B. in Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt der Fall ist.

Die Veränderungen des freiwilligen Engagements vollzogen sich in Brandenburg nicht überall mit gleicher Intensität. Den größten Zuwachs gab es in den angrenzenden Gebieten um Berlin, wo der Anteil der Freiwilligen in der Bevölkerung sogar um 9 Prozentpunkte zugenommen hat. Diese besondere Deutlichkeit des Zuwachses kann zum einen mit dem Zuzug besonders engagementbereiter Menschen aus Berlin zusammenhängen, zum anderen mit einem entsprechenden Zuzug aus der Brandenburger Fläche bzw. aus anderen Bundesländern. Der wirtschaftlich prosperierende „Speckgürtel“ um Berlin zieht einerseits qualifizierte Arbeitssuchende an, zum anderen Familien, die großstadtnah, aber auch im Grünen bzw. im stadtnahen ländlichen Raum wohnen wollen. Viele dieser Einzelpersonen bzw. Familien, suchen nach sozialer Integration. Neben dieser auffälligen Entwicklung hat in Brandenburg aber auch auf dem Lande sowie in Klein- und Mittelstädten das freiwillige Engagement zugenommen.

- **In welchem Maße engagieren sich verschiedene Bevölkerungsgruppen?**

Seit 1999 hat sich eine wichtige Verschiebung bei den Geschlechtern ergeben. So waren Brandenburger Männer 1999 noch erheblich stärker engagiert als die Brandenburger Frauen. Das war zwar auch im Bundesdurchschnitt zu beobachten, wenn auch nicht so ausgeprägt. Während jedoch die Engagementquote der Brandenburger Männer seit 1999 etwa konstant blieb (1999: 36%; 2004: 35%), legten die Brandenburger Frauen kräftig zu. Sie haben nunmehr mit 30% eine be-

achtliche Engagementbeteiligung erreicht. Damit ist die Größenordnung des männlichen und weiblichen Engagements in Brandenburg viel ausgeglichener als noch 1999.

Auch 2004 gibt es jedoch unterschiedliche Geschlechterprofile des Engagements: Während Frauen mehr kinder- und jugendbezogenes, soziales bzw. kirchliches Engagement ausüben, stehen bei Männern Sport, Freiwillige Feuerwehr bzw. Rettungsdienste sowie politische und lokale Interessenvertretung im Vordergrund. Männer üben auch häufiger Leitungs- und Wahlfunktionen aus. Sehr vereinfachend gesagt stehen Männer vermehrt im Dienst an der Sache, Frauen mehr im Dienst am Menschen. Die Frauen haben gegenüber 1999 ihr geschlechtsspezifisches Profil eher gestärkt, indem sie besonders in ihren Kernbereichen („Schule und Kindergarten“ und „Sozialer Bereich“) stärker engagiert waren. Dennoch haben sie auch etwas mehr zu den Bereichen „Sport und Bewegung“ und „Freizeit und Geselligkeit“ gefunden.

An der Spitze des Aufschwungs des freiwilligen Engagements in Brandenburg steht die Gruppe der 30- bis 59-Jährigen, also Menschen in den mittleren Lebensjahren. Oft sind hier *Kinder und Jugendliche* in den Haushalten Anlass oder Brücke zum Engagement. Das Engagement der jüngsten Altersgruppe zwischen 14 und 29 Jahren hat zwar auch zugenommen (von 25% auf 28%), liegt jedoch mittlerweile hinter dem der anderen Altersgruppen. Auch die Senioren beteiligen sich inzwischen mehr am freiwilligen Engagement. Eine wichtige Zielgruppe der Engagementförderung sollten die jungen Leute sein. Das gilt schon deshalb, weil in dieser Gruppe eine hohe Bereitschaft zu freiwilligem Engagement vorhanden ist und die Nachwuchsgewinnung gesichert werden muss. Allerdings setzen bei jungen Leuten Ausbildungsmobilität und Ausbildungsstress einer Umsetzung der Engagementbereitschaft gewisse Grenzen.

Die hohe Dynamik des freiwilligen Engagements in den mittleren Altersgruppen zwischen 30 und 59 Jahren wurde in ähnlichem Maße durch die Männer und Frauen getragen. Bei den Frauen ist zusätzlich eine erhöhte Dynamik in den jüngeren Jahrgängen der 14- bis 29-Jährigen zu erkennen (wobei der Aufschwung des Engagements von einem recht niedrigen Niveau ausging). Dass die Förderung des weiblichen Engagements auch weiterhin an gute Potenziale bei den Frauen anknüpfen kann, zeigt die Tatsache, dass zusätzlich zu den 30% freiwillig engagierten Brandenburgerinnen mit 33% ein Drittel der Frauen zum freiwilligen Engagement bereit ist. Die Förderung des weiblichen Engagements muss jedoch auf die besonderen Bedürfnisse der Frauen und die Besonderheiten ihres oft angespannten Zeitbudgets eingehen.

Erwerbstätige in Brandenburg waren 2004 häufiger als noch 1999 freiwillig engagiert und liegen in dieser Hinsicht nunmehr gleichauf mit den Erwerbstätigen auf Bundesebene. Diese Erwerbsgruppe trägt in Brandenburg wie auch im Bund das freiwillige Engagement in besonderem Maße. Dahinter etwas zurück bleiben Schüler, Auszubildende und Studenten, die im Vergleich zu 1999 sogar seltener freiwillig engagiert waren. Das unterstreicht noch einmal die zeitlich und ander-

weitig angespannte Lebenssituation insbesondere dieser Gruppe der jungen Leute. Angesichts dessen erscheint deren Engagementquote von 34% bemerkenswert hoch.

Konstant niedrig war zwischen 1999 und 2004 die Engagementbeteiligung der arbeitslosen Brandenburgerinnen und Brandenburger, was einen deutlichen Unterschied zum Bundestrend, insbesondere zum Trend in den neuen Ländern darstellt. Arbeitslose sind in Brandenburg jedoch besonders häufig an einer freiwilligen Tätigkeit interessiert und daher neben den jungen Leuten und den Frauen eine weitere wichtige Fördergruppe des freiwilligen Engagements. Engagierte Arbeitslose versprechen sich vom freiwilligen Engagement zunehmend den Erhalt und die Weiterentwicklung ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse. Damit geht es ihnen auch um eine Verbesserung ihrer Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

- **Warum engagieren sich Bürgerinnen und Bürger freiwillig?**

„Ich möchte die Gesellschaft (wenigstens im Kleinen) mitgestalten“: Dieses Statement können die allermeisten freiwillig Engagierten in Brandenburg voll und ganz unterschreiben. Trotz des politischen Vertrauensverlustes in der Bevölkerung in den letzten Jahren ist ein sozialer Gestaltungsanspruch bei vielen Menschen aller Altersgruppen und in beiden Geschlechtern durchaus vorhanden. Ein zweites dominantes Motiv sich zu engagieren, ist wie auf Bundesebene auch in Brandenburg die Suche nach Geselligkeit mit Gleichgesinnten („mit anderen Menschen zusammenkommen“).

Weniger deutlich sind die Brandenburger Engagierten aus einer sozialen Pflichthaltung heraus für ihr Engagement motiviert. Der Aussage „Mein Engagement ist eine Aufgabe, die gemacht werden muss und für die sich schwer jemand findet“ stimmen nur 38% voll und ganz zu. Höher ist diese volle Zustimmung dagegen auf Bundesebene (44%). In Brandenburg gilt jedoch ebenfalls, was der Freiwilligen survey auf Bundesebene feststellen konnte: Ältere Engagierte haben ein sozial pflichtbetonteres Verständnis von ihrem freiwilligen Engagement als jüngere Engagierte, beide Gruppen geben sich jedoch weniger pflichtorientiert als die Vergleichsgruppen auf Bundesebene.

Interessant ist die erhöhte politische Motivation, die für die Brandenburgerinnen und Brandenburger mit ihrem Engagement verbunden ist. Immerhin 27% der Brandenburger Engagierten bezeichneten ihr Engagement voll und ganz als „eine Form von politischem Engagement“. Im Bundesschnitt traf dies nur für 21% der Befragten zu. In besonders hohem Maße ist für Menschen im Alter ab 46 Jahren das Engagement politisch motiviert (37%), weniger deutlich dagegen für jüngere Brandenburger im Alter von bis zu 45 Jahren (19%). Beide Altersgruppen äußern jedoch eine höhere politische Motivation als die jeweiligen Altersgruppen in Westdeutschland.

Besonders bei jungen Leuten und Arbeitslosen ist eine Gruppe von Engagierten größer geworden, die man „Interessenorientierte“ nennen kann. Darunter muss

man sich freiwillig Engagierte vorstellen, die sich zwar auch an den Motiven des „Gemeinwohls“ und der „Geselligkeit“ orientieren, die fast alle Engagierten an ihre Tätigkeit herantragen. Dennoch fügen sie eine Interessenorientierung persönlicher und beruflicher Art hinzu, nach der der „Nutzen“ der freiwilligen Tätigkeit zunehmend hinterfragt wird. Auf diesen jüngeren Trend-Typ der Engagierten müssen sich die Freiwilligenorganisationen in ihrer Arbeit und bei der Anwerbung von Freiwilligen zunehmend einstellen.

- **In welchen Organisationsformen und zeitlichen Strukturen spielt sich freiwilliges Engagement ab?**

Für freiwilliges Engagement ist der Verein die ungleich typischste Organisationsform. Die Bedeutung der Vereine hat sich in Brandenburg seit 1999 verringert, insbesondere bei ihrer Kerngruppe, den Männern und in der Altersgruppe der ab 46-Jährigen. Frauen sind in Vereinen immer noch deutlich weniger vertreten als Männer. Dieser auch bundesweit zu beobachtende Geschlechterunterschied hat sich seit 1999 allerdings verringert, vor allem weil Männer inzwischen in Vereinen weniger präsent sind und sich mehr der Arbeit in Verbänden widmen. Frauen sind im Unterschied zu Männern und seit 1999 verstärkt in Initiativen, Projekten und selbstorganisierten Gruppen engagiert, außerdem tragen sie ganz wesentlich das kirchliche Engagement.

Das zweitwichtigste Umfeld, in dem freiwillige Tätigkeiten ausgeübt werden, sind weiterhin die staatlichen bzw. kommunalen Einrichtungen (Kindergärten, Schulen, Heime, Kultureinrichtungen usw.). Sie spielen in keinem anderen Bundesland wie in Brandenburg eine so herausragende Rolle. Einrichtungen nehmen hier, aber auch in einigen anderen ostdeutschen Bundesländern, eine dominante Stellung ein, wie sie in Westdeutschland nur die Kirche als zweitwichtigste Organisationsform innehat. Eine Bedeutungszunahme der staatlichen bzw. kommunalen Einrichtungen ist vor allem in den Randgebieten um Berlin erkennbar, wofür z.B. zunehmendes Engagement in Kindergärten und Schulen steht.

Insgesamt haben in Brandenburg auch informelle bzw. gruppenartige Organisationsstrukturen an Bedeutung gewonnen, was wohl vor allem auf die steigende Zahl von engagierten Frauen zurückzuführen ist. Das Zeitregime des freiwilligen Engagements in Brandenburg ist zwar insgesamt stabil geblieben, wenn auch etwas lockerer strukturiert als noch 1999. Z.B. stieg der Anteil von Tätigkeiten, die zeitlich begrenzt angelegt sind, von 25% auf 29% an. Insgesamt werden freiwillige Tätigkeiten inzwischen auch etwas unregelmäßiger ausgeübt. Diese Entwicklungen gehen besonders auf das zunehmende Engagement von Frauen zurück. Deren Zeitbudget ist wegen der Doppelbelastung von Berufs- und Familienarbeit meist angespannter bzw. ihre typischen Tätigkeitsfelder sind zeitlich wenig regelmäßig strukturiert.

- **Welche Formen der Unterstützung wünschen sich die Freiwilligen?**

Berufstätige Engagierte berichten in Brandenburg zu 33% und damit überdurchschnittlich, ihr Arbeitgeber unterstütze sie beim freiwilligen Engagement. Diese Unterstützung hat eine etwas andere Ausrichtung als auf Bundesebene. Sie bezieht sich stärker auf die Freistellung für die freiwillige Tätigkeit sowie auf die Nutzung der Infrastruktur der Unternehmen, Behörden oder Einrichtungen (Kopierer, Fax, Telefon, Internet) und etwas weniger auf die flexible Gestaltung der Arbeitszeit. Eher unüblich sind auch in Brandenburg Belobigungen oder Beförderungen für freiwillig engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Insgesamt könnte die Unterstützung der Freiwilligen durch die Arbeitgeber ausgeprägter und vor allem mehr in das jeweilige Personalmanagement einbezogen sein.

In Brandenburg und den neuen Bundesländern besteht ein besonders großes Problem für freiwillig Engagierte darin, dass in den Organisationen und Einrichtungen zu wenig Finanzmittel für Freiwilligenprojekte vorhanden sind. Daran hat sich seit 1999 nicht viel geändert. Noch immer sehen 71% der Brandenburger Engagierten hier Verbesserungsbedarf, insbesondere männliche Engagierte. In Westdeutschland wird diesbezüglich zwar auch Verbesserungsbedarf angemeldet, jedoch in abgeschwächter Form. Nicht ganz so drückende, aber dennoch wichtige Probleme sind Mängel bei den infrastrukturellen Bedingungen (Räume und Ausstattung) sowie bürokratische Schwierigkeiten für Freiwillige, sich beim Engagement anfallende Kosten erstatten zu lassen. Hierin ist seit 1999 auch keine Entspannung zu erkennen und bei letzterem liegt Brandenburg nach wie vor deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

Eine sinnvolle und für Engagierte befriedigende Einbindung in Organisationen und Einrichtungen ist nicht unproblematisch und gelingt auch in Brandenburg nicht immer optimal. Diesbezügliche Schwierigkeiten scheinen in Brandenburg eher zuzunehmen. So äußern Brandenburger Engagierte inzwischen vermehrt den Wunsch nach besserer Anerkennung seitens hauptamtlicher Mitarbeiter sowie nach besserer fachlicher Unterstützung. Diese Entwicklung ist vor allem bei den Frauen zu beobachten, die wie gesehen, in Brandenburg seit 1999 deutlich mehr im freiwilligen Engagement vertreten sind als noch 1999. Somit ist zugleich die Herausforderung einer sinnvollen Einbindung engagierter Frauen deutlich gestiegen.

Weniger Verbesserungsbedarf als noch 1999 wurde (von Männern und Frauen gleichermaßen) hinsichtlich der Weiterbildungsmöglichkeiten geäußert, obwohl den Engagierten gleichzeitig weniger Möglichkeiten zur Weiterbildung bekannt waren. Auch nahmen sie seltener als 1999 an entsprechenden Veranstaltungen teil. Von einem relativ hohen Niveau her waren bei Brandenburger Freiwilligen außerdem Wünsche nach einer besseren finanziellen Vergütung für freiwilliges Engagement rückläufig. Dieser Punkt steht nunmehr auch in Brandenburg an letzter Stelle der Bedürfnisse der Freiwilligen. Der rückläufige Trend stammt ganz besonders von den Männern.

Auch gegenüber Staat und Öffentlichkeit wurden von den Brandenburger Freiwilligen 2004 in einigen Punkten weniger Probleme und weniger Verbesserungs-

bedarf angemahnt als noch 1999. So war die steuerliche Absetzbarkeit von Unkosten seltener als 1999 ein Kritikpunkt der Engagierten und wird nunmehr etwa mit gleicher Deutlichkeit bemängelt wie die Absetzbarkeit der Aufwandsentschädigungen. Bei steuerlichen Fragen hat sich somit, vor allem durch Veränderungen der Sichtweise bei den engagierten Frauen, das Meinungsklima in Brandenburg an den Bundesdurchschnitt angeglichen.

Einen deutlich positiven Trend gab es auch in der Frage, ob freiwilliges Engagement hinreichend öffentlich anerkannt wird, z.B. durch Ehrungen engagierter Bürger. Dieser Trend geht ausschließlich auf die engagierten Männer zurück, während Frauen sich inzwischen sogar etwas vermehrt eine entsprechende öffentliche Anerkennung wünschen. Auch hier zeigt sich wieder, dass deutlich mehr engagierte Frauen auch mehr öffentlichen Anerkennungsbedarf für deren Engagement bedeuten. Männer wie Frauen sind sich allerdings einig, dass die Anerkennung freiwilligen Engagements durch die Medien deutlich wichtiger ist als durch öffentliche Ehrungen und Ähnliches. Diese Form der öffentlichen Wahrnehmung des freiwilligen Engagements steht nunmehr bereits an zweiter Stelle der Dringlichkeit der Verbesserungswünsche der Engagierten in Brandenburg.

Bereits 1999 und noch mehr 2004 geht es den Engagierten aber nicht nur um öffentliche und mediale Anerkennung, sondern sie wollen vor allem, dass im öffentlichen Raum umfassender über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements informiert, aufgeklärt und beraten wird. Damit soll ein besserer und zielgenauer Zugang der Bevölkerung zum Engagement erreicht werden. In Brandenburg wie im Bund sind andere Dinge wie die steuerliche Unterstützung und die versicherungsrechtliche Absicherung von Freiwilligen sowie die Anerkennung von Engagement als Praktikum zwar nach wie vor wichtig. Deutlich in den Vordergrund geschoben haben sich aber inzwischen Fragen der Information und Kommunikation über freiwilliges Engagement, sei es durch zentrale öffentliche Netzwerke, verschiedene Beratungsstellen oder mediale Angebote bzw. mediale Berichterstattung.

- **Was sind die wichtigsten Entwicklungsfelder des Freiwilligensektors in Brandenburg?**
 - A) **Nachwuchsgewinnung für den Freiwilligensektor:** Für den Freiwilligenbereich ist die Nachwuchsgewinnung eine ständige Herausforderung. Der Freiwilligensurvey zeigt, dass freiwilliges Engagement im Lebensverlauf früh beginnt und dann eine relativ verlässliche Größe bleibt. Nachwuchsgewinnung und -förderung wird angesichts des demografischen Wandels und der jetzt schon erkennbaren „Konkurrenz“ der Freiwilligenorganisationen um immer weniger junge Leute dringlicher. In den neuen Ländern ist die Lage wegen der Abwanderung junger Leute noch angespannter. Junge Leute müssen unter Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse für den Freiwilligensektor gewonnen werden. Das große Potenzial engagementbereiter junger Leute kann nur abgerufen werden, wenn Freiräume für eigenständige Arbeit und persönliche (teils auch beruflich verwertbare) Entwicklungsmöglichkeiten angeboten werden. Hauptamtlich Tätige bzw. erfahrene Engagierte sollten sich dafür strukturierend und unterstützend einsetzen.
 - B) **Förderung des Engagements von Frauen:** Das Engagement von Frauen hat in Brandenburg zwischen 1999 und 2004 einen deutlichen Aufschwung erlebt. Frauen werden aber auch weiterhin eine besonders interessante Gruppe zur Gewinnung von Freiwilligen sein. Die Unterstützung muss sich besonders darauf richten, engagierten Frauen befriedigende und eigenständige Arbeitsfelder zu gewährleisten. Es fällt auf, dass Frauen viel seltener als Männer Wahlämter bzw. Leitungs- und Vorstandsfunktionen ausüben und häufiger von Überforderungsgefühlen berichten. Frauen haben wegen ihrer oft parallelen Verpflichtung für die Familien- und Berufsarbeit ein besonders angespanntes Zeitbudget. Die Beteiligung von Frauen an der Erwerbsarbeit, die in den neuen Ländern viel mehr als in den alten Vollzeiterwerbstätigkeit bedeutet, wird in Zukunft eher zunehmen. Um Frauen dauerhaft im freiwilligen Engagement zu halten, ist es wichtig, sie angemessen zu unterstützen und auf ihre Erwartungen einzugehen.
 - C) **Förderung des Engagements in mittelstädtischen und ländlichen Gebieten:** Der Aufschwung des freiwilligen Engagements vollzog sich in Brandenburg zwischen 1999 und 2004 besonders deutlich in den an Berlin angrenzenden Gebieten. Es ist somit ein Trend zu einer regional unausgeglicheneren Verteilung des Engagements zu beobachten. Besonders die Klein- und Mittelstädte Brandenburgs blieben trotz eines Anstiegs der Engagementbeteiligung hinter den ländlichen Gebieten und vor allem hinter den Randgebieten um Berlin zurück. Eine verstärkte Förderung freiwilligen Engagements kann in diesem Siedlungsmilieu an eine hohe Engagementbereitschaft anknüpfen. Bei der Engagementförderung in den siedlungsräumlich verdichteten Klein- und Mittelstädten Brandenburgs sind Informations- und Beratungsstellen für freiwilliges Engagement und eine intensive kommunale Unterstützung besonders angebracht.

- D) **Förderung des Engagements von Arbeitslosen:** Das Engagement von Arbeitslosen stagniert in Brandenburg auf relativ niedrigem Niveau, während besonders in den neuen Bundesländern zwischen 1999 und 2004 deutlich mehr Arbeitslose eine freiwillige Tätigkeit aufgenommen haben. Dabei ist das Interesse an einer freiwilligen Tätigkeit bei Brandenburger Arbeitslosen sehr weit verbreitet. Diese Bereitschaft sollte besser als bisher abgerufen werden, um eine verstärkte Einbindung in den Freiwilligensektor zu erreichen. Das ist vor allem in Hinblick auf die gesellschaftliche Integration und die Kompetenzerhaltung bzw. den Kompetenzerwerb bedeutsam, Dinge die freiwillig engagierten Arbeitslosen besonders wichtig sind. Soziale und politische Initiativen von Arbeitslosen zeigen aber auch den gesellschaftspolitischen Anspruch ihres Engagements und die Fähigkeit zur Selbstorganisation.
- E) **Ressourcen sinnvoll verteilen und einsetzen:** Die finanziellen Ressourcen des Freiwilligensektors sind (wie in den neuen Ländern insgesamt) auch in Brandenburg besonders angespannt. Freiwilliges Engagement wird allerdings meist von Menschen aus gesicherten sozialen Lagen ausgeübt (Mittelschicht), die selbst sogar Ressourcen zu ihrem Engagement „dazu schießen“. Gleichzeitig besteht die Herausforderung, Menschen in ungünstigen sozialen Lagen in den Freiwilligensektor und damit in die Gesellschaft insgesamt zu integrieren. Für Menschen mit geringen Einkommen ist aber die Frage der Erstattung von Kosten, die beim freiwilligen Engagement anfallen (besonders von Fahrtkosten) und von geringfügigen Vergütungen für freiwillige Tätigkeiten von erhöhtem Interesse. Grundsätzlich sollte daher auf eine sozial ausgleichende Ressourcenverteilung geachtet werden, um einen „sozialen Riss“ im Freiwilligensektor zu vermeiden bzw. mehr Menschen aus ungünstigen Soziallagen ins Engagement einzubeziehen.
- F) **Bessere Medienpräsenz und zentrale Vernetzung des freiwilligen Engagements:** Der Freiwilligensektor in Brandenburg braucht eine vermehrte und bessere Präsenz in den Medien. Sowohl die Organisationen und Einrichtungen als auch die Landespolitik sollten im Rahmen ihrer Möglichkeiten auf eine zeitgemäße und ansprechende Außendarstellung des freiwilligen Engagements hinwirken. Außerdem benötigen potenzielle Freiwillige Ansprechpartner und möglichst zielgenaue Informationen über die verschiedenen Möglichkeiten freiwilligen Engagements. Das *Internet*, das bereits zu 42% von den Freiwilligen (und noch deutlich mehr von jüngeren Menschen) genutzt wird, bietet dabei kostengünstige und zeitgemäße Unterstützung. In vielen Bundesländern hat sich neben den lokalen Informations- und Beratungsstellen und der kommunalen Unterstützung die Einrichtung einer fest installierten Vernetzungsstruktur (Landesnetzwerk) bewährt, die das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger zentral bündelt und unterstützt.

Vorbemerkung

Bereits in der Berichterstattung des 1. Freiwilligensurveys wurde darauf hingewiesen, dass die Situation des freiwilligen Engagements in den ostdeutschen Bundesländern nach der Wende ungünstiger war als in den westdeutschen Bundesländern.¹ Das hing mit den Folgen der politisch-ökonomischen und gesellschaftlichen Umwälzungen (Transformation) in Ostdeutschland zusammen. So liegt noch immer der Anteil der Bevölkerung, der von öffentlicher Unterstützung abhängig ist, in Ostdeutschland deutlich über dem Anteil in Westdeutschland. Damit verbunden sind ungünstigere ökonomische Voraussetzungen (z.B. niedrigere Einkommen, schlechtere finanzielle Lage, ungünstigere Vermögenslage), die für die Wahrscheinlichkeit, dass eine freiwillige Tätigkeit ausgeübt wird, eine nicht unwichtige Rolle spielen.

Einen wesentlichen Einfluss auf die Veränderung des Freiwilligensektors in Ostdeutschland nach der Wende hatte die Tatsache, dass ein großer Teil der „Kernmannschaft“ des freiwilligen Engagements, nämlich die zu Wendezeiten 40- bis 65-Jährigen, nach dem Zusammenbruch der DDR ihre freiwillige Tätigkeit aufgab bzw. aufgeben musste. Gründe hierfür waren, abgesehen von politischen Enttäuschungen, oft ein Status- und Einflussverlust aufgrund von Arbeitslosigkeit oder Frühverrentung und die daraus resultierende unsichere bzw. ungünstige ökonomische Situation. Außerdem folgte der weitgehenden Auflösung der Organisationsstruktur der DDR, in denen Freiwillige tätig waren, keine entsprechende Organisationsdichte auf neuer Grundlage.

Der Freiwilligensektor in Ostdeutschland, für den wir erst seit 1999 über verlässliche Daten verfügen, hatte sich zum ersten Erhebungszeitpunkt 1999 noch nicht von den mit der Transformation verbundenen Folgen erholt. Sichtbar wurde dies an der im Vergleich mit den westdeutschen Bundesländern niedrigeren Engagementquote der ostdeutschen Bundesländer (bzw. Berlins). Umso interessanter und wichtiger ist es nun, die Entwicklung des freiwilligen Engagements in Brandenburg auf Basis des 2. Freiwilligensurveys (FWS) zu analysieren.

¹ vgl. Thomas Gensicke: Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 12/2006, S.9-16 und Thomas Gensicke: Freiwilliges Engagement in den neuen und alten Ländern, in Helmut Klages, Joachim Braun (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zugangswege (3. Band), Stuttgart, Berlin, Köln, 2001.

Einleitung

Der Freiwilligensurvey – ein zentraler Beitrag zur Sichtbarkeit und Förderung des freiwilligen Engagements in der Bürgergesellschaft

Das Meinungsforschungsinstitut TNS Infratest Sozialforschung führte im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Jahr 2004 zum zweiten Mal seit 1999 den Freiwilligensurvey (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement) durch. Hierbei sollte erfasst werden, wie sich in Deutschland Gemeinschaftsaktivität und freiwilliges Engagement seit 1999 entwickelt haben. Es wurde damit eine umfragegestützte Dauerberichterstattung durch repräsentative Erfassung des freiwilligen Engagements in Deutschland in allen seinen Bereichen, Formen und Problemlagen eröffnet, die im Jahre 2009 mit einer dritten Welle fortgeführt werden soll.

Das freiwillige Engagement als Kern der Bürgergesellschaft ist seit den 90er Jahren ein öffentlich viel diskutiertes gesellschaftliches Zukunftsthema, für das auf Bundesebene das BMFSFJ die Querschnittskompetenz besitzt. Das Bundesministerium stellt der Öffentlichkeit mit dem Freiwilligensurvey mit erheblichem Aufwand umfassende Trendinformationen zur Situation und Entwicklung des Freiwilligensektors zur Verfügung. Auf der Ebene der Landespolitik kümmern sich Staatskanzleien, verantwortliche Ministerien mit Querschnittskompetenz sowie andere Ministerien und Behörden um das Thema.

In Brandenburg soll nach dem Vorbild anderer Länder eine Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen gegründet werden, die landesweit die Aktivitäten und Einrichtungen zur Förderung des freiwilligen Engagements zentral miteinander vernetzt. Wichtige landesweite wie lokale Informationen und Weiterbildungsangebote sowie Ansprechpartner werden so allgemein zugänglich, wobei neben den klassischen Kommunikationsmedien das Internet ein ideales und kostengünstiges Medium

darstellt. Die zentrale Vernetzung durch eine Landesarbeitsgemeinschaft kann den Aufbau einer bedarfsgerechten Förderlandschaft für freiwilliges Engagement fördern und begleiten, was gerade in Flächenländern wie Brandenburg hilfreich ist. Um diese Aufgaben bewältigen zu können, benötigt eine Landesarbeitsgemeinschaft allerdings finanzielle und personelle Ressourcen. Auch bei angespannten öffentlichen Kassen gilt, dass längerfristig auch die öffentliche Hand von dieser Investition in eine gestärkte Zivilgesellschaft profitiert.

Grafik 1:

„**Steckbrief**“: **Freiwilligensurveys** (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerschaftliches Engagement) 1999-2004

- **Auftraggeber:** BMFSFJ
- **Erhebungszeit:** April-Juli 1999 / 2004
- **Methode:** Telefonische Befragung (CATI)
- **Befragte:** jeweils ca. 15.000 deutschsprachige Personen ab 14 Jahren, Zufallsauswahl
Brandenburg 1999: 900 Personen
Brandenburg 2004: 901 Personen
- **Ziel:** Umfragegestützte **Dauerberichterstattung** durch repräsentative Erfassung des **freiwilligen Engagements** in Deutschland in allen seinen Bereichen, Formen und Problemlagen



Quelle: Freiwilligensurveys Brandenburg 1999 und 2004

Sozialforschung

Der Freiwilligensurvey mit seinen bisher zwei Befragungswellen von 1999 und 2004 ist eine deutschlandweite repräsentative telefonische Bevölkerungsbefragung (Grafik 1). Befragt wurden bundesweit jeweils ca. 15.000 zufällig ausgewählte deutschsprachige Bürgerinnen und Bürger im Alter ab 14 Jahren, die in Privathaushalten leben. Im Rahmen beider Wellen des Freiwilligensurveys wurden in Brandenburg jeweils ca. 900 Personen befragt. Das ist im Rahmen sozial- und politikwissenschaftlicher Forschungen eine ausreichende Stichprobe, um grundsätzliche landesspezifische Aussagen (auch auf der Ebene verschiedener Untergruppen wie Männer und Frauen

usw.) zu treffen. Erhebungszeit war jeweils von April bis Juni 1999 bzw. 2004. Die Staatskanzlei des Landes Brandenburg beauftragte TNS Infratest Sozialforschung mit einer landesspezifischen Auswertung des Freiwilligensurveys, um die Lage und den Trend des freiwilligen Engagements in Brandenburg sichtbar zu machen. Aus dieser Analyse sollten Entwicklungs- und Handlungsfelder für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für freiwillig Engagierte abgeleitet werden.

Teil 1 Zugang der Brandenburger zum freiwilligen Engagement

1. Gemeinschaftsaktivität und freiwilliges Engagement im Trend

Der Freiwilligensurvey verwendet ein zweistufiges Verfahren, um freiwilliges Engagement vollständig und konkret in allen seinen Formen zu erfassen. Es werden sowohl Tätigkeiten der Bürgerinnen und Bürger erfasst, die als „Ehrenamt“ verstanden werden, als auch solche, die als „Freiwilligenarbeit“ gesehen werden, bzw. solche, die in den Augen von Engagierten den Charakter „bürgerschaftlichen Engagements“ haben. Darüber hinaus sollten die vielfältigen Formen der Initiativen und Projektarbeit und der Selbsthilfe berücksichtigt werden.

Der Freiwilligensurvey hatte bereits 1999 gezeigt, dass die Freiwilligen ihre Tätigkeiten recht unterschiedlich verstehen, und diese Unterschiede sollten abgebildet werden. „Freiwilligenarbeit“ erschien den meisten Engagierten als die beste Bezeichnung für ihre Tätigkeit, besonders auch jüngeren Leuten und Frauen. Da ein Oberbegriff für die verschiedenen Formen und Verständnisse des Engagements der Bürgerinnen und Bürger gefunden werden musste, wurde der Begriff „Freiwilliges Engagement“ gewählt. Freiwillig Engagierte nennen wir auch kurz „Freiwillige“. Das entspricht dem Verständnis der meisten engagierten Bürgerinnen und Bürger und auch dem internationalen Sprachgebrauch (z.B. „Volunteering“ und „Volunteers“ im englischen Sprachkreis).

1.1 Gemeinschaftsaktivitäten von Bürgerinnen und Bürgern

Der Freiwilligensurvey nähert sich in einem ersten Schritt dem freiwilligen Engagement, in dem gefragt wird, ob sich die Bürgerinnen und Bürger in 14 verschiedenen Bereichen *aktiv beteiligen* (z. B. „Sport und Bewegung“, „Kirche und Religion“, Soziales, „Politik“, „Kultur und Musik“, „freiwillige Feuerwehr / Rettungsdienste“ usw.). Die

Befragten sollen also angeben, ob sie außerhalb ihrer rein familiären oder rein erwerbsbezogenen Angelegenheiten irgendwo öffentlich-gemeinschaftlich aktiv sind, z.B. in einem Verein, einer Gruppe, einem Verband oder einer Organisation bzw. in einer öffentlichen oder privaten Einrichtung (Grafik 2). Diese öffentliche Bürgeraktivität bezeichnen wir als „Gemeinschaftsaktivität“.²

Grafik 2

Erfassung von Gemeinschaftsaktivität im Freiwilligensurvey**Fragetext**

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, **außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen**, beispielsweise **in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe**.

Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Bitte sagen Sie mir, ob Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche **aktiv beteiligen**.

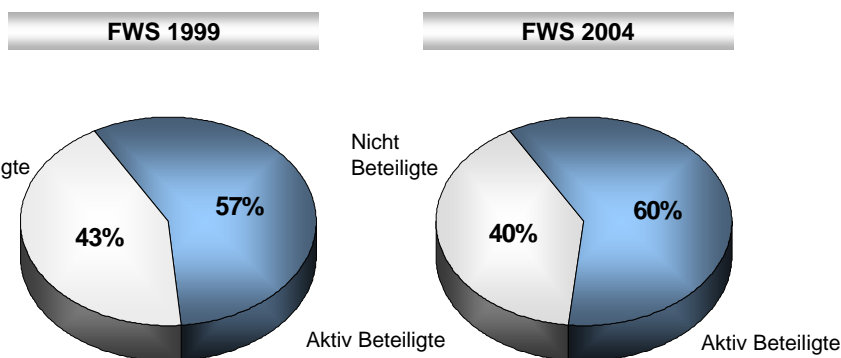


Quelle: Freiwilligensurveys Brandenburg 1999 und 2004

Sozialforschung

² Wir können nicht in jedem Fall sicher sein, dass solche Gemeinschaftsaktivitäten bzw. die später zu analysierenden freiwilligen Tätigkeiten immer *gemeinwohlorientiert* und damit positiv zu bewerten sind. Man kann jedoch davon ausgehen, dass dies auf die allergrößte Anzahl zutrifft. Dennoch gilt es zu berücksichtigen, dass z.B. auch Neonazis oder religiöse Fundamentalisten oft gemeinschaftlich aktiv sind und freiwillige Aufgaben übernehmen. Man denke auch an militante Abtreibungsgegner in den USA. Auf jeden Fall muss die öffentliche Engagementförderung darauf achten, möglichst zielgenau gemeinwohl-dienliche und nicht anderweitige Aktivitäten zu unterstützen.

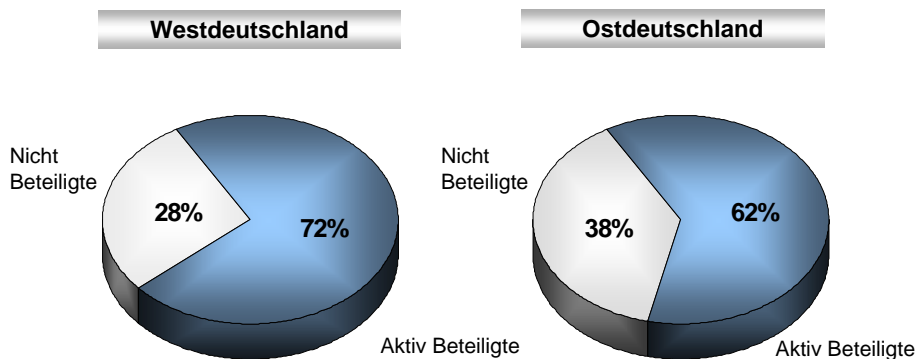
Grafik 3
Gemeinschaftsaktivität in Vereinen, Gruppen, Organisationen
 (in mindestens einem Bereich) in Brandenburg
 Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys Brandenburg 1999 und 2004

Sozialforschung

Grafik 4
Gemeinschaftsaktivität in Vereinen, Gruppen, Organisationen – 2004
 (in mindestens einem Bereich)
 Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys Brandenburg 1999 und 2004

Sozialforschung

In Brandenburg überschreiten 60% der Menschen auf diese Weise die Grenzen privater und beruflicher Zusammenhänge in Richtung einer weiteren Öffentlichkeit. Der Anteil der Bürgerinnen und Bürger Brandenburgs, der außerhalb ihrer rein familiären oder rein erwerbsbezogenen Angelegenheiten irgendwo öffentlich aktiv sind, hat damit zwischen 1999 und 2004 um drei Prozentpunkte zugenommen (Grafik 3). In den ostdeutschen Bundesländern insgesamt zeigt sich jedoch eine größere Dynamik bei der Gemeinschaftsaktivität als in Brandenburg. Waren im Jahr 1999 noch 56% aller Ostdeutschen gemeinschaftlich aktiv, beteiligten sich 2004 bereits 62% aktiv in Vereinen, Gruppen oder Initiativen (+6 Prozentpunkte). In Westdeutschland fällt dagegen der Anstieg der Gemeinschaftsaktivität etwas weniger dynamisch aus (+4 Prozentpunkte auf 72%).

Dass in den ostdeutschen Bundesländern eine größere Dynamik bei der Gemeinschaftsaktivität zu beobachten ist als in den westdeutschen, erklärt sich aus den in den neuen Ländern im Zuge der Wende und der sozialen Transformation unter Druck geratenen Gemeinschaftsstrukturen. Diese mussten nach der Wende auf neuer Grundlage erst wieder ausgebaut werden, während diese Strukturen im Westen trotz gewisser Veränderungen seit den 70er Jahren durch die Systemkontinuität längerfristig etabliert und gefestigt waren. Obwohl sich die Gemeinschaftsaktivität in Ostdeutschland von 1999 bis 2004 positiv entwickelt hat, waren 2004 dennoch immer noch weniger Ostdeutsche als Westdeutsche gemeinschaftlich aktiv (Grafik 4). Brandenburg lag im Jahr 2004 mit 60% Gemeinschaftsaktiven leicht unter dem ostdeutschen Durchschnitt.

Innerhalb der Altersgruppen zeigt sich in Brandenburg allerdings ein differenziertes Bild. So waren Brandenburgerinnen und Brandenburger im Alter von 30 bis 69 Jahren deutlich aktiver als noch 1999. Personen im Alter zwischen 50 und 59 Jahren hatten sogar das bundesweite Aktivitätsniveau dieser für den Freiwilligensektor so wichtigen Altersgruppe etwa erreicht. Seltener als 1999 waren allerdings die jungen Leute im Alter bis zu 29 Jahren gemeinschaftlich aktiv. In dieser Gruppe, die 1999 noch den höchsten Anteil an Aktiven aufwies (65%), gaben 2004 nur noch 57% an, gemeinschaftlich aktiv zu sein. Sie ist nunmehr die Gruppe mit dem geringsten Anteil an Ak-

tiven. Von diesem Rückgang sind ausschließlich die jungen Männer betroffen, während der Anteil der aktiven jungen Brandenburgerinnen stabil ist. Die öffentliche Beteiligung junger Leute steht offensichtlich unter besonderem Druck und weist einen erhöhten Förderbedarf aus, während sich positive Einwicklungen vor allem auf die mittleren Jahrgänge konzentrieren.

Obwohl die Brandenburger 2004 häufiger als 1999 gemeinschaftlich aktiv waren, blieben Unterschiede in der Struktur der öffentlichen Aktivität zwischen Brandenburg und Gesamtdeutschland (ebenso zwischen Ost und West) bestehen. Besonders Aktivitätsbereiche mit typischem Vereinsbezug (z.B. „Sport und Bewegung“, „Kultur und Musik“, „Freizeit und Geselligkeit“) haben in Brandenburg eine geringere Bedeutung als auf gesamtdeutscher Ebene. Dasselbe trifft auch auf andere größere Aktivitätsbereiche zu, z.B. den sozialen Bereich oder den Bereich „Kirche und Religion“. Indirekt erkennt man daran auch die immer noch geringere Vereinsdichte in den neuen Ländern bzw. die geringere öffentlich vernetzende Bedeutung der Institution der Kirche. Letzteres zeigt sich auch in der geringeren Konfessionsbindung in den neuen Ländern.

1.2 Freiwilliges Engagement

Der Freiwilligensurvey ermittelt in einem zweiten Analyseschritt, ob gemeinschaftlich aktive Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Aktivitätsbereichen auch Aufgaben und Arbeiten übernommen haben, die sie längerfristig und unbezahlt (bzw. gegen eine geringe Aufwandsentschädigung) ausüben. Mit diesen Charakteristika ist die vom Freiwilligensurvey verwendete Definition freiwilligen Engagements erfüllt: Voraussetzung ist zum einen die Mitwirkung in einer Gruppe, Organisation, Institution oder Einrichtung, zum anderen handelt es um die längerfristige Durchführung bestimmter Aufgaben, die keinen Erwerbszweck haben bzw. keine Erholungs- oder Unterhaltungsaktivitäten darstellen (Grafik 5). Von Gemeinschaftsaktiven genannte Aufgaben sowie die Art der Gruppe, Organisation oder Einrichtung, wo diese Aufgaben angesiedelt sind, wurden wörtlich erfasst und anschließend genau geprüft (Grafik 6). Gegebenenfalls wurden dabei Angaben auch nicht zugelassen, wenn sich nach-

träglich herausstellte, dass sie nicht der Definition freiwilligen Engagements entsprechen.

Von den 901 Personen, die im Jahr 2004 in Brandenburg befragt wurden, konnten 301 als freiwillig Engagierte („Freiwillige“) eingestuft werden. Diese Freiwilligen übten insgesamt 349 Tätigkeiten aus. Der Freiwilligensurvey Brandenburg kann damit sowohl Aussagen über die 301 engagierten Personen treffen als auch über die 349 Tätigkeiten dieser Engagierten. Die Angaben zu den Personen und zu den Tätigkeiten erlauben eine statistische Hochrechnung auf die Lage und Entwicklung des Freiwilligensektors in Brandenburg. Die erste Betrachtung stellt Informationen darüber zur Verfügung, in welchem Ausmaß sich die Bürgerinnen und Bürger Brandenburgs im Freiwilligensektor engagieren. Die zweite informiert über die konkreten Leistungen und Meinungen der engagierten Brandenburger insgesamt bzw. in den verschiedenen Engagementbereichen.

Grafik 5

Erfassung von freiwilligem Engagement im Freiwilligensurvey**Fragetext**

Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch **ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind.**

Es geht um **freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt.**



Quelle: Freiwilligensurveys Brandenburg 1999 und 2004

Sozialforschung

Grafik 6

Erfassung von freiwilligem Engagement im Freiwilligensurvey**Fragetext**

Sie sagten, Sie sind im Bereich **Sport und Bewegung** aktiv. Haben Sie derzeit in diesem Bereich auch Aufgaben oder Arbeiten übernommen, die Sie freiwillig oder ehrenamtlich ausüben?

In welcher **Gruppe, Organisation oder Einrichtung** sind Sie da tätig? Sagen Sie mir bitte den Namen und ein Stichwort, um was es sich handelt.

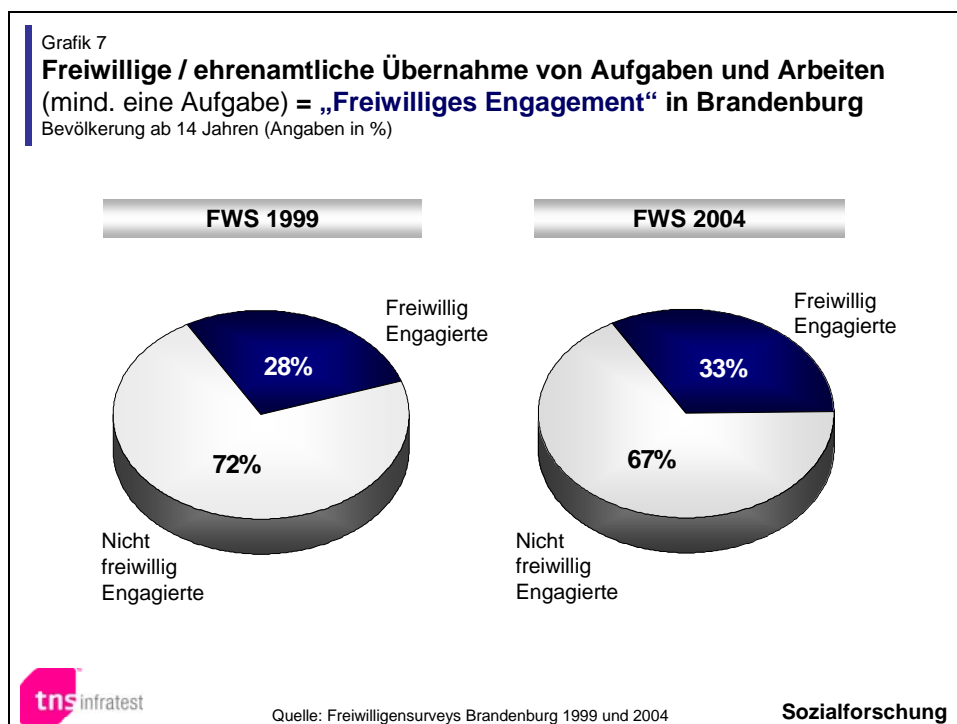
Und was machen Sie dort konkret? Welche **Aufgabe, Funktion oder Arbeit** üben Sie dort aus?

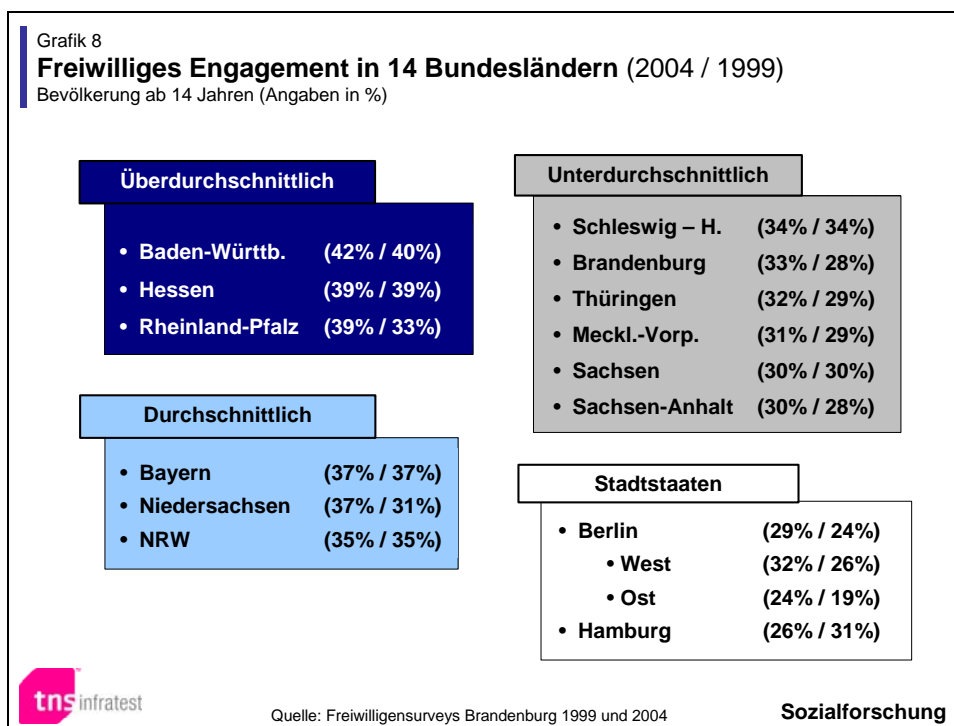


Quelle: Freiwilligensurveys Brandenburg 1999 und 2004

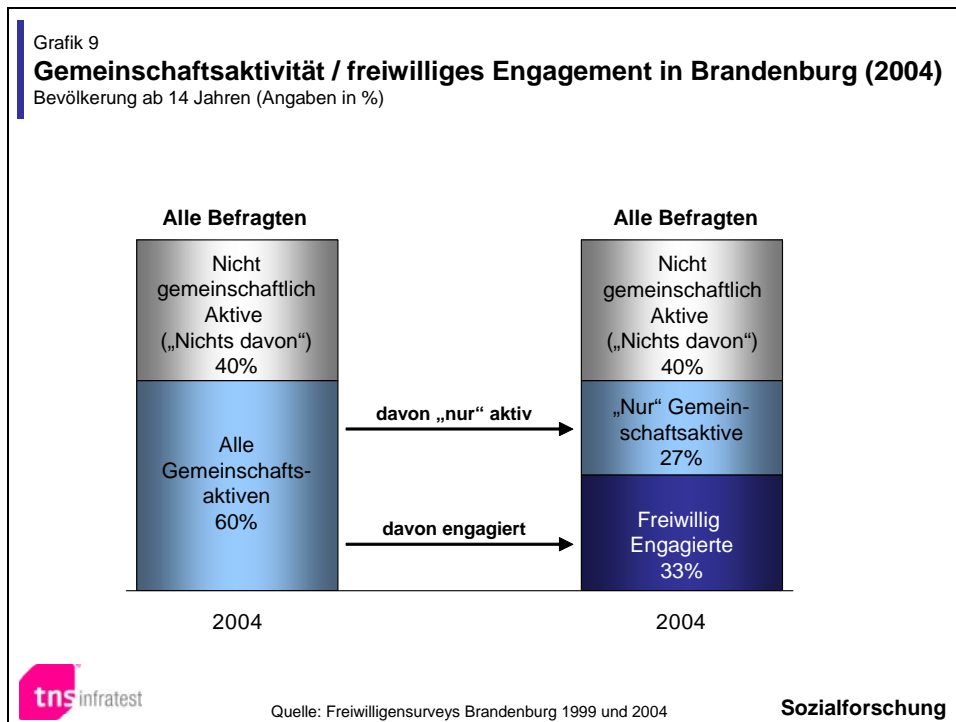
Sozialforschung

Zunächst wollen wir uns mit quantitativen Informationen über die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger am freiwilligen Engagement befassen. Diese Auszählung ergibt, dass in Brandenburg 2004 33% der Bevölkerung ab 14 Jahren freiwillig engagiert waren. Diese „Engagementquote“ ist also im Zeitverlauf deutlich um 5 Prozentpunkte von 28% auf 33% angestiegen (Grafik 7). Zwar liegt der Anteil der freiwillig Engagierten in Brandenburg noch immer unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt von 36%. Brandenburg gehört jedoch zusammen mit dem Bundesland Berlin zu denjenigen ostdeutschen Bundesländern, in denen das freiwillige Engagement in den letzten fünf Jahren besonders deutlich zugenommen hat (Grafik 8). Im Vergleich mit den ostdeutschen Bundesländern führt Brandenburg nunmehr die Engagementstrangliste an, gefolgt von Thüringen (32%), Mecklenburg-Vorpommern (31%), Sachsen und Sachsen-Anhalt (jeweils 30%) sowie Berlin (29%).

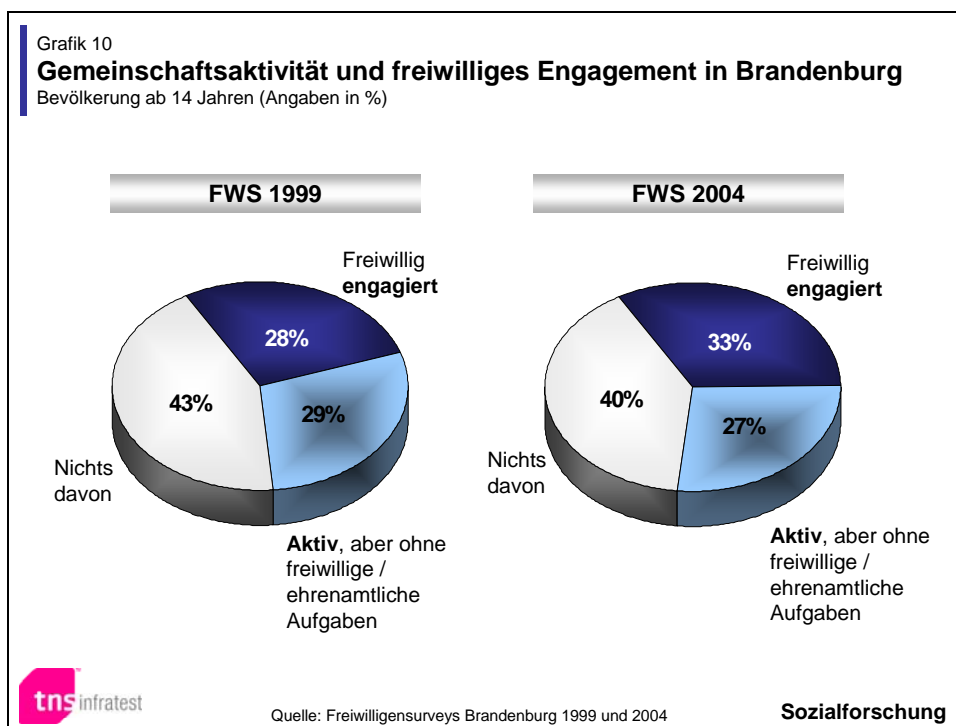




Wir können somit eine erste Bestandsaufnahme der Gemeinschaftsaktivität und des freiwilligen Engagements in Brandenburg durchführen. Dazu kann man die Bevölkerung in drei Gruppen einteilen (Grafik 9neu). Die erste Gruppe besteht aus denjenigen Bürgerinnen und Bürgern, die nicht gemeinschaftlich aktiv sind („Nichts davon“; 40%). Diese Menschen überschreiten nicht die Schwelle des Privaten und Beruflichen in Richtung der Öffentlichkeit und haben daher keine Gelegenheit oder auch kein Bedürfnis, sich freiwillig zu engagieren. Die gemeinschaftlich aktiven Personen (60%) unterteilen sich in die zweite und dritte Gruppe. Die zweite Gruppe umfasst die „nur“ Gemeinschaftsaktiven, die keine längerfristigen Aufgaben übernommen haben (27%). Es verbleibt die dritte Gruppe gemeinschaftlich aktiver Bürgerinnen und Bürger, die freiwillige oder ehrenamtliche Aufgaben übernommen haben (33%).



Ungewöhnlich ist, dass in Brandenburg, parallel zu einem deutlich höheren Anteil an freiwillig Engagierten, der Anteil der „nur“ Aktiven sogar leicht zurückging (-2 Prozentpunkte; Grafik 10). Normalerweise beobachten wir, dass beide Gruppen in etwa ähnlicher Proportion zunehmen. Das heißt, zum einen übernehmen über die Zeit Personen aus der Gruppe der „nur“ Aktiven längerfristige Aufgaben und werden dann als Freiwillige gezählt. Zum anderen gewinnen bisher nicht gemeinschaftlich Aktive Kontakt zu Gruppen, Organisationen und Einrichtungen und werden über die Zeit zu „nur“ Aktiven. Das heißt, dass bei insgesamt günstiger Entwicklung des Freiwilligensektors zwei Prozesse in der Regel parallel verlaufen, zum einen mehr Zugang der Bevölkerung zur Organisationslandschaft (= mehr „nur“ Aktive), zum anderen vermehrte Übernahme von freiwilligen Aufgaben und Arbeiten durch bisher „nur“ Aktive (= mehr Freiwillige). In Brandenburg ist dieses Muster zwischen 1999 und 2004 allerdings nicht zu erkennen.



Es gibt jedoch eine alternative Erklärung für die Steigerung der „Engagementquote“ eines Landes. Zum Beispiel besteht die generelle Möglichkeit, dass bisher nicht gemeinschaftlich Aktive den Zwischenstatus der „nur“ Aktiven „überspringen“ und direkt zu Freiwilligen werden. Ein besonderer Fall sind Zugezogene, die sozusagen ihren Freiwilligenstatus bzw. die „Veranlagung“ dazu „mitbringen“ bzw. eine besonders hohe Engagementbereitschaft wegen der Umstände ihrer Zuwanderung und Ansiedelung entwickeln. Beides spielt zusammen, wenn Menschen, die einen günstigen Sozial- und Bildungsstatus haben bzw. bei denen Kinder und Jugendliche im Haushalt wohnen, in ökonomisch bzw. von der Lebensqualität her attraktive Gebiete zu ziehen. Diese Menschen haben sowohl ein erhöhtes Integrationsbedürfnis als auch die entsprechenden Ressourcen (finanziell, sozial, geistig) für eine erfolgreiche Integration. Ein solche besondere Situation scheint auf die Randgebiete Brandenburgs zu Berlin zuzutreffen.

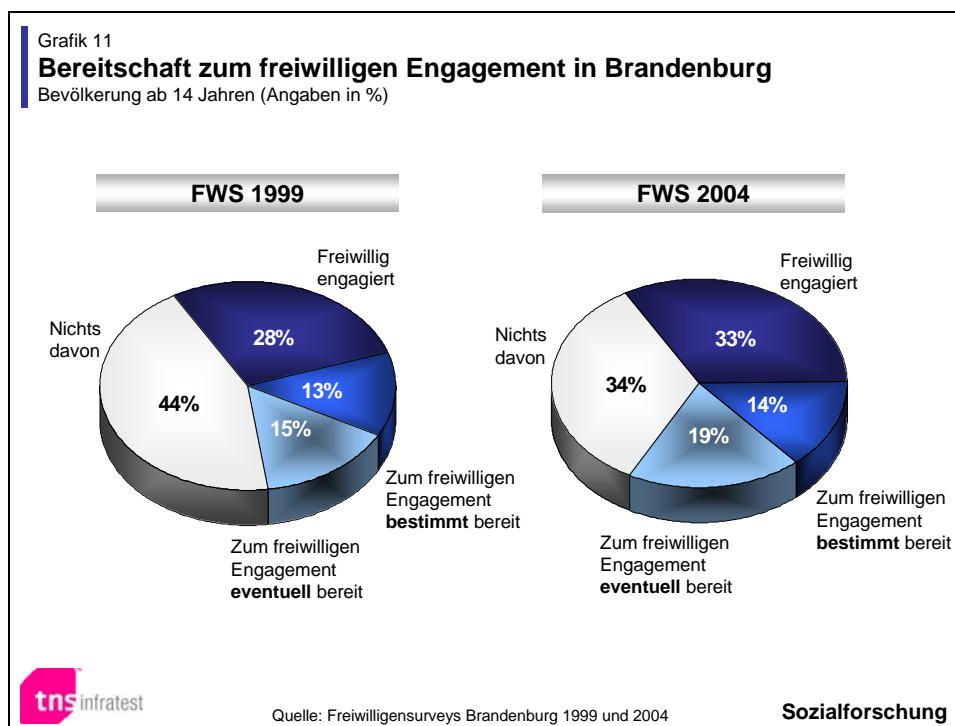
Es gibt allerdings noch ein zusätzliches Muster. Es könnte in Brandenburg überproportional gelungen sein, durch direkte Ansprache und Anwerbung das Interesse von „nur“ gemeinschaftlich aktiven Personen an freiwilligem Engagement zu wecken und

dieses in freiwilliges Engagement umzuwandeln, während gleichzeitig der Zugang zur „nur“ Gemeinschaftsaktivität stagnierte bzw. zurückging. Einen hohen Anteil an „nur“ Gemeinschaftsaktiven gibt es in der Regel unter jüngeren Menschen. In der Zukunft sollte daher, abgesehen von der Förderung des freiwilligen Engagements, auch an der Gewinnung von mehr gemeinschaftlich aktiven Personen gearbeitet werden, um die Zivilgesellschaft weiter zu stärken. Die Gesamtanteil gemeinschaftlich aktiver Personen an der Bevölkerung, also „nur“ Aktive und freiwillig Engagierte zusammen gerechnet, drückt in der Regel auch die „Reichweite“ der Zivilgesellschaft eines Landes aus. Diese Reichweite hat in Brandenburg seit 1999 leicht zugenommen.

1.3 **Bereitschaft zum freiwilligen Engagement bei nicht freiwillig Engagierten**

Zusätzlich zur Information, in welchem Anteil sich Bürgerinnen und Bürger in Brandenburg im Freiwilligensektor beteiligen, ist es von Interesse, ob diejenigen, die im Moment nicht freiwillig engagiert sind, sich unter Umständen engagieren würden. Hierbei kann man nach dem Grad der Verbindlichkeit dieser Bereitschaft zum freiwilligen Engagement unterscheiden. 1999 waren zusätzlich zu den freiwillig Engagierten 13% der Brandenburger Bürgerinnen und Bürger *verbindlich* bereit, sich freiwillig zu engagieren, falls sich eine interessante Tätigkeit findet. Obwohl 2004 erheblich mehr Menschen engagiert waren als noch 1999, waren weitere 14% der Brandenburger verbindlich bereit, eine freiwillige Tätigkeit aufzunehmen (Grafik 11). Mit einem geringeren Grad der Verbindlichkeit („eventuell“) waren 1999 noch einmal 15% der Bevölkerung bereit, sich freiwillig zu engagieren. Dieser Anteil ist 2004 um vier Prozentpunkte auf 19% gestiegen.

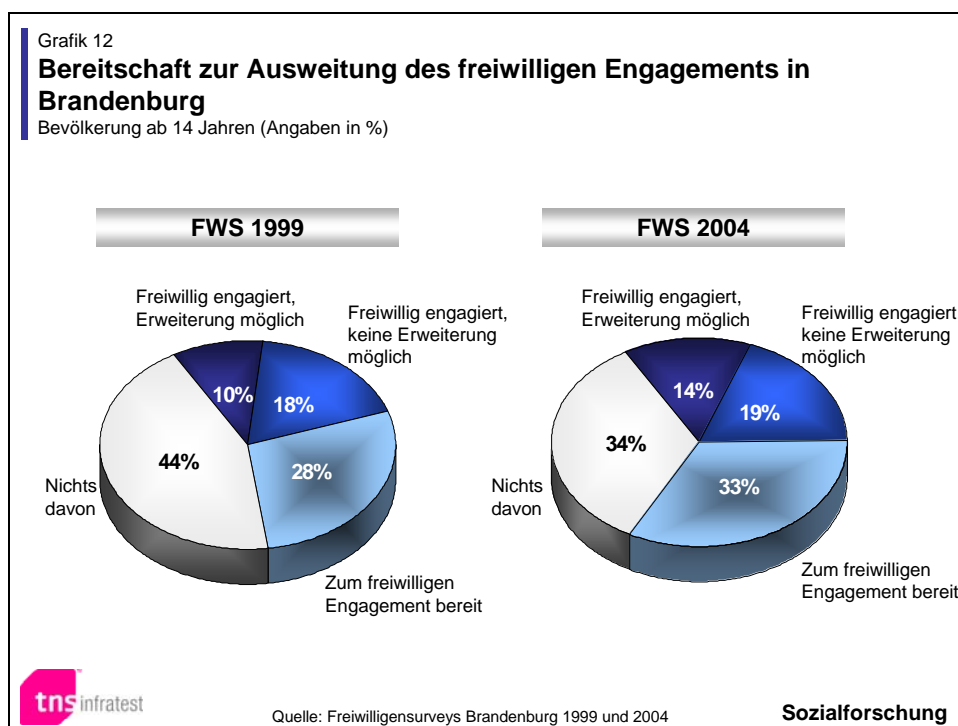
Das bedeutet, dass mit der höheren Anzahl freiwillig Engagierter nicht etwa die Engagementbereitschaft der Brandenburger rückläufig wäre. Das Interesse der bisher noch nicht Engagierten ist konstant hoch. Damit hat sich die Gruppe der dem freiwilligen Engagement fern Stehenden deutlich reduziert. 1999 kam für 44% der Brandenburger eine freiwillige Tätigkeit nicht in Frage, 2004 traf dies nur noch auf 34% zu.



Eine Möglichkeit, potenzielle Freiwillige anzusprechen und zu beraten, die nicht in Vereinen, Einrichtungen oder Initiativen organisiert sind, sind *Informations- und Kontaktstellen* für freiwilliges Engagement. Solche Stellen waren 1999 45% der Brandenburger bekannt. Dieser Bekanntheitsgrad hat sich 2004 um 4 Prozentpunkte erhöht. Allerdings wissen besonders junge Leute, die oft engagementbereit sind, trotz zunehmender Tendenz immer noch besonders wenig über solche Informations- und Beratungsmöglichkeiten. Die Tatsache, dass nur ein gutes Viertel der jungen engagementbereiten Menschen von Informations- und Beratungsmöglichkeiten schon einmal gehört haben, macht die Notwendigkeit der besseren Bekanntmachung solcher Informations- und Kontaktstellen deutlich.

Mit den Gruppen der nicht Engagierten, die sich entweder verbindlich oder eventuell engagieren wollen (so genanntes „externes“ Potenzial), ist das Engagementpotenzial in Brandenburg aber noch nicht hinreichend beschrieben. Es gibt nämlich nicht wenige bereits freiwillig Engagierte, die sich vorstellen können, ihr Engagement auszuweiten, „wenn sich etwas Interessantes bietet“ (Grafik 12). Die 1999 28% freiwillig Engagierten teilten sich in 10% Engagierte auf, die zu einer Erweiterung des Engagements bereit sind.

gements bereit waren und 18% auf die das nicht zutraf. 2004 war das Verhältnis 14% zu 19%, also noch deutlich günstiger. Dieses so genannte „interne“ Engagementpotenzial ist demnach eine zusätzliche und wachsende Ressource zur Intensivierung des freiwilligen Engagements in Brandenburg. Beide Arten des Engagementpotenzials, das externe wie das interne, sind um so größer, desto *jünger* die Engagierten sind.



1.4 Bereiche des freiwilligen Engagements

Freiwilliges Engagement spielt sich in einer Vielfalt von Engagementbereichen mit unterschiedlichem quantitativem Gewicht ab (Grafik 13, Mehrfachnennungen: keine Addition auf 100%). Gleich dimensioniert sind in Brandenburg die Bereiche „Sport und Bewegung“ und „Schule und Kindergarten“, wo 2004 jeweils 9% der Brandenburgerinnen und Brandenburger freiwillig engagiert waren. In Brandenburg besetzt der Bereich „Sport und Bewegung“ im Gegensatz zu allen anderen Bundesländern also nicht den alleinigen Spitzenplatz als größter Engagementbereich. Die seit 1999

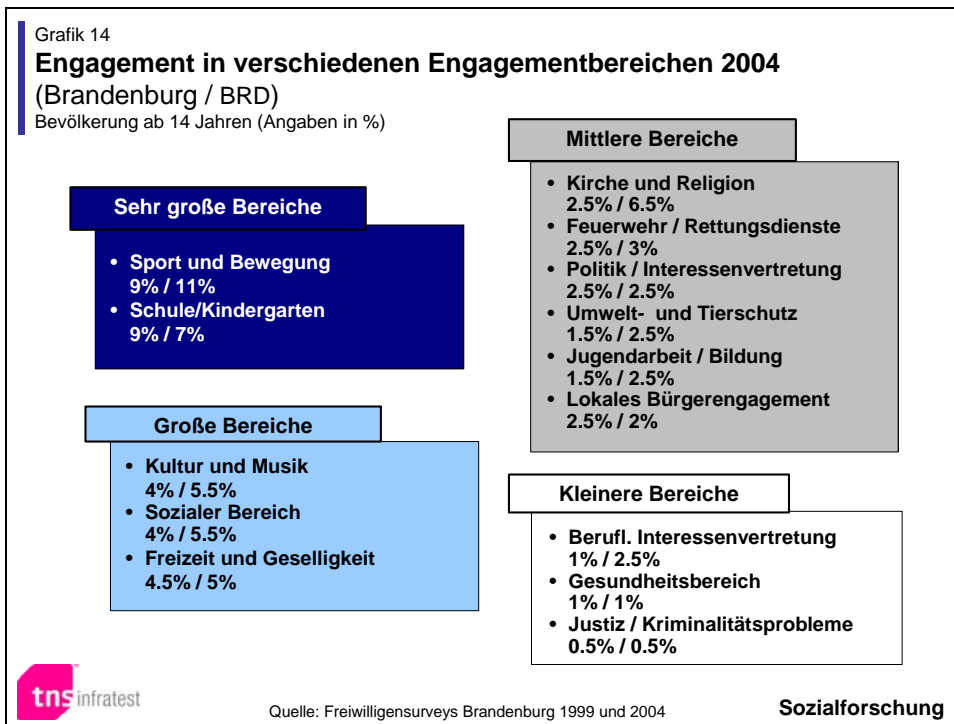
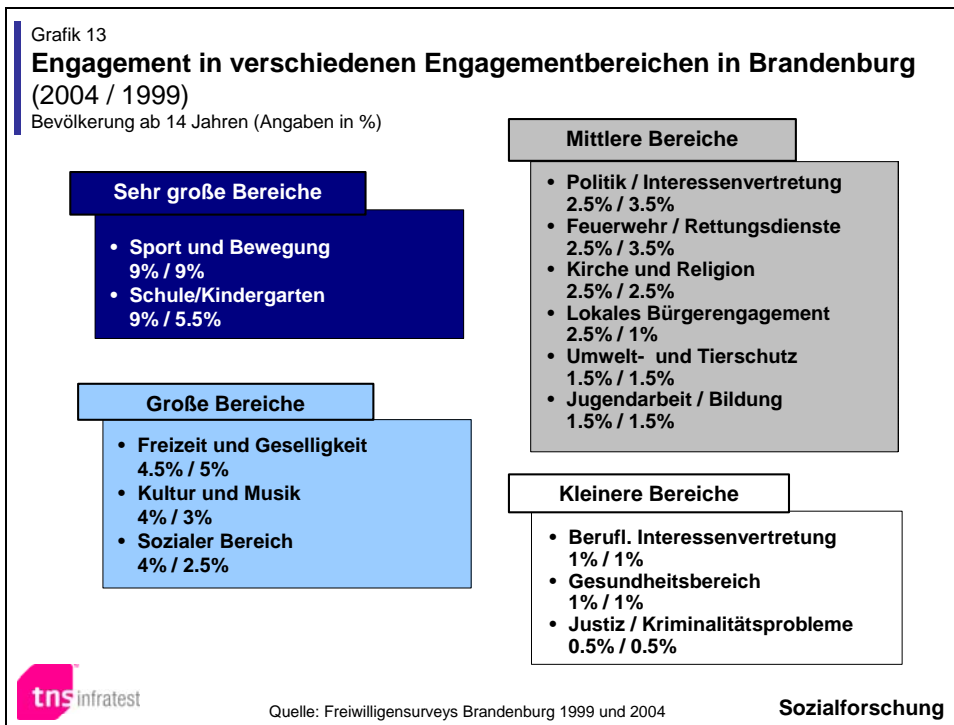
stark gestiegene Bedeutung des Bereichs „Schule und Kindergarten“ kann auf die mittleren Jahrgänge zurückgeführt werden und hier besonders auf die Tätigkeiten von weiblichen Engagierten. Entsprechend viele freiwillige Tätigkeiten (vermehrt von Frauen) sind in Brandenburg auf die Zielgruppe „Kinder und Jugendliche“ ausgerichtet (46% bei Frauen, 35% bei Männern).

Größere Bereiche sind, ebenso wie auf Bundesebene, „Freizeit und Geselligkeit“, „Kultur und Musik“ sowie der soziale Bereich. Letzterer hat zwischen 1999 und 2004 kräftig an Bedeutung gewonnen, ebenfalls bedingt durch mehr engagierte Brandenburgerinnen. Neben den größeren Bereichen gibt es in Brandenburg eine Reihe mittelgroßer Bereiche, von denen der Bereich „Kirche und Religion“ insofern auffällt, als er ein geringeres quantitatives Gewicht besitzt als in Westdeutschland (2,5% in Brandenburg, 6,5% in Westdeutschland). Dort gehört er zu den größeren Bereichen, der durch eine breite kirchliche Infrastruktur viele Engagierte an sich bindet. Diese Bindungskraft des kirchlichen Bereichs fehlt in den ostdeutschen Bundesländern zumeist, da nur ein geringer Prozentsatz der Bürgerinnen und Bürger Mitglied einer Religionsgemeinschaft ist. So haben in Brandenburg 21% der Befragten angegeben, konfessionell gebunden zu sein, in Westdeutschland durchschnittlich 76%.³

Die Bedeutung des Bereichs „Kirche und Religion“ ist allerdings in den ostdeutschen Bundesländern unterschiedlich stark ausgeprägt bzw. entwickelt sich in unterschiedlich starkem Umfang. Während er in Thüringen eine für ostdeutsche Verhältnisse große bzw. wachsende Bedeutung hat (4,5%), spielt er in Brandenburg eine konstant niedrige Rolle (2,5%). In Thüringen hat die Bedeutung seit 1999 zugenommen, ebenso in Sachsen und Sachsen-Anhalt.

Kleinere Bereiche, wie die „berufliche Interessenvertretung“, der „Gesundheitsbereich“ und „Justiz und Kriminalität“ besitzen in Brandenburg eine ähnlich geringe quantitative Bedeutung wie in Deutschland insgesamt (Grafik 14).

³ Die Zugehörigkeit zu einer Konfession bedeutet freilich nicht automatisch, dass man auch in der Glaubensgemeinschaft gemeinschaftlich aktiv ist oder gar freiwillig Aufgaben und Arbeiten übernimmt. Dies trifft auf den weitaus geringeren Teil der konfessionell Gebundenen im Westen zu. Demgegenüber fühlen sich die (wenigen) konfessionell Gebundenen im Osten in stärkerem Maße zur Kirche zugehörig und sind auch häufiger aktiv bzw. freiwillig engagiert als dies in Westdeutschland der Fall ist.



2. Gemeinschaftsaktivität und freiwilliges Engagement in den Regional- bzw. Siedlungstypen Brandenburgs

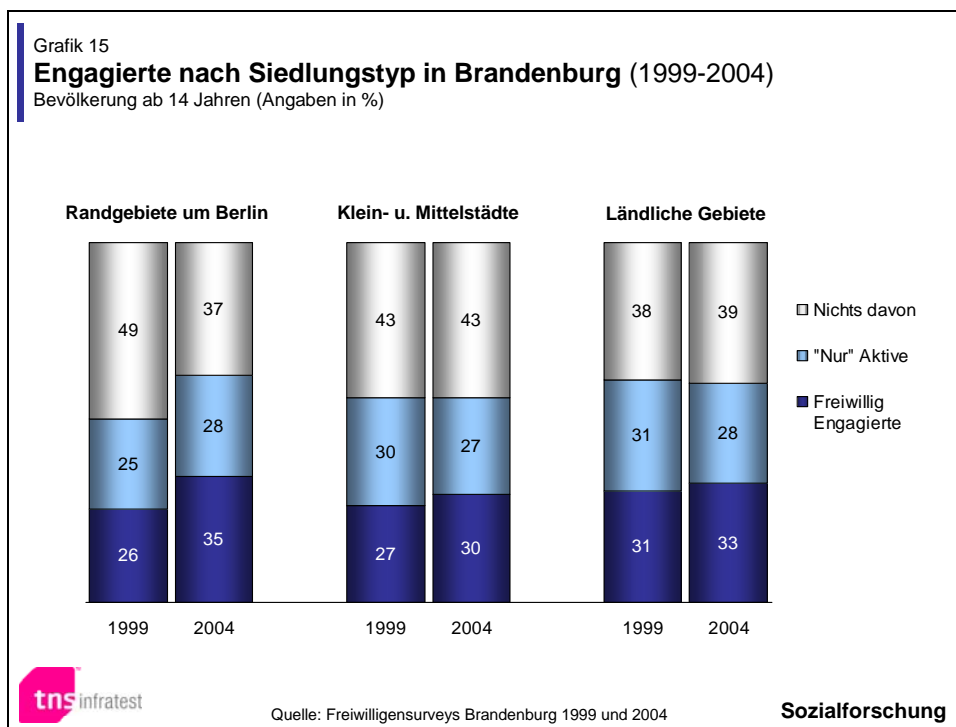
Die Stichprobe des Freiwilligensurveys erlaubt es, regionale bzw. auf Siedlungstypen bezogene Analysen vorzunehmen. Die vereinfachte Einteilung Brandenburgs in drei Regional- bzw. Siedlungstypen, die wir vorgenommen haben, geschieht dabei anhand der regionalen Struktur der Bevölkerung, wie sie die so genannte BIK-Standardklassifizierung einteilt.⁴

Der erste Siedlungstyp sind die Randgebiete um Berlin, die sich wie ein breites Band um Berlin legen. Obwohl für diese Gebiete oft eine eher ländliche bzw. kleinstädtische Struktur charakteristisch ist, stellen sie das Einzugsgebiet eines gewaltigen Ballungsraums dar. Dort profitieren die Bewohner von den infrastrukturellen Vorteilen einer großen Metropole, besonders was Erwerbs- und Bildungsmöglichkeiten, Verkehrsinfrastruktur (Autobahnen, Bahn- und S-Bahn-Netz usw.) sowie Einkaufs-, Kultur- und Freizeitangebote angeht. Gleichzeitig bietet dieser Siedlungstyp Familien mit Kindern oft die besonderen Vorteile kleinstädtischer oder ländlicher Umfeldbedingungen (Ruhe, Grün, Sicherheit etc.), aber verbunden mit den Vorteilen der Metropolennähe.

Der zweite Siedlungstyp sind die Klein- und Mittelstädte und ihre unmittelbaren Einzugsgebiete (ohne Potsdam, das zu den Randgebieten von Berlin gezählt wird). Diese sind keiner zusammenhängenden Region zuordenbar, sondern liegen mehr oder weniger verstreut in der Fläche von Brandenburg umgeben von ländlichen Gebieten. Diese ländlichen Gebiete, welche die Klein- und Mittelstädte einrahmen bzw. die Masse des Landesgebietes umfassen, bilden den dritten Regional- bzw. Siedlungstyp. Sie liegen jenseits der Randgebiete Berlins und erstrecken sich von dort in Richtung der Peripherie des Landes. Die besondere Typik der ländlichen Regionen

⁴ Die Kategorisierung zu Auswertungszwecken wurde mittels der Variable BIK-Typ vorgenommen, die die Bundesrepublik bzw. jedes Bundesland in 10 Gemeindegrößenklassen mit der Unterscheidung nach Verdichtungsgebieten oder Randgebieten einteilen. Diese 10 Gemeindegrößenklassen orientieren sich nicht an politischen Landes- bzw. Kommunalgrenzen, sondern an realen Vernetzungsstrukturen und wurden für diese Auswertungen in drei Kategorien zusammengefasst.

ist ihre ausgedehnte Flächenhaftigkeit, die Typik der Klein- und Mittelstädte ihre Funktion als lokale Klein- und Mittelzentren.



Betrachtet man zunächst den ersten Regional- bzw. Siedlungstyp, die Randgebiete um Berlin, fällt ausgehend von einem 1999 noch niedrigen Niveau der weit überdurchschnittliche Anstieg der Engagementquote auf (Grafik 15). Übt dort 1999 erst etwa jeder vierte Bewohner eine freiwillige Tätigkeit aus (26%), so war 2004 bereits ein reichliches Drittel der dortigen Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren freiwillig engagiert (35%). Zusätzlich zu diesem sehr starken Anstieg der Engagementquote waren auch mehr Menschen in Vereinen, Gruppen und Einrichtungen „nur“ aktiv, allerdings blieb dieser Anstieg weit hinter dem der Freiwilligen zurück. Das könnte unsere Hypothese zumindest in dem Sinne bestätigen, dass in den Berliner Randgebieten Zugezogene eine besonders hohe Engagementmotivation mitbringen. Das gilt zumindest unter der Voraussetzung einer hohen Wanderungsdynamik aus Berlin heraus bzw. seitens einer bundesweiten bzw. brandenburgischen Zuwanderung im Zuge der Hauptstadt- bzw. Stadtranddynamik Berlins. Zuwanderungsgründe können sowohl wirtschaftlicher Natur sein als auch die Suche nach metropolennaher attraktiver

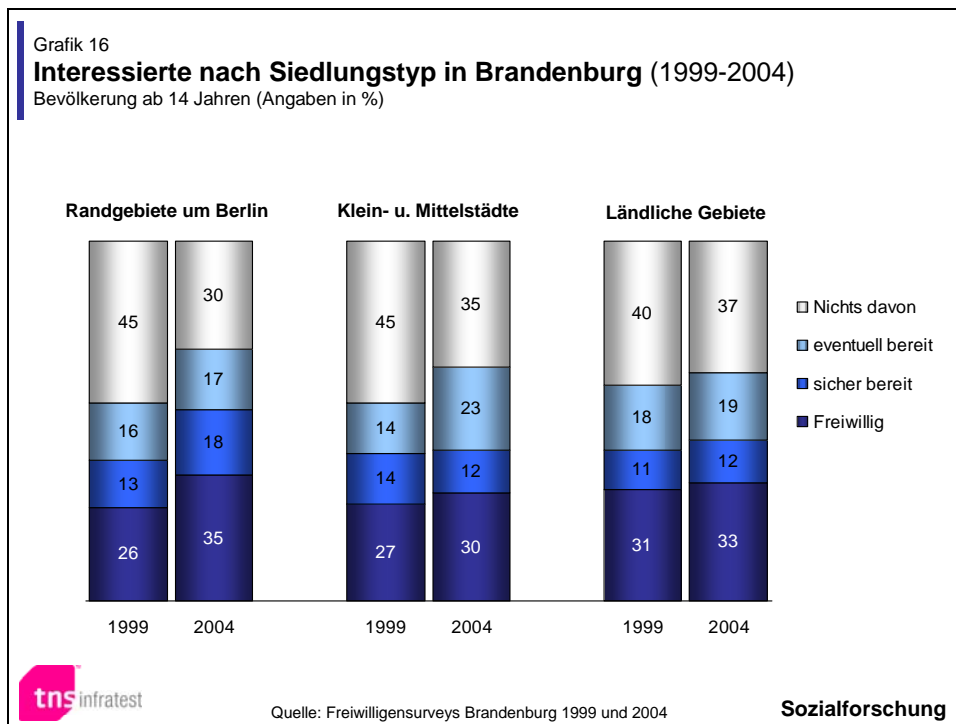
Wohnweise ausdrücken. Eine besondere Rolle dürften bei dieser Dynamik zuwandernde Familien mit eher günstigem Sozial- und Bildungsstatus spielen, die nach sozialer Integration im neuen Siedlungsmilieu streben. Dieser Personenkreis verfügt oft sowohl über die materiellen als auch die ideellen Ressourcen (Motivation) für freiwilliges Engagement. Ein Hinweis darauf ist das besonders ausgeprägte Engagement in dieser Region in Kindergärten und Schulen sowie die hohe Anzahl der freiwilligen Tätigkeiten in Initiativen und Projekten.

Ebenfalls positiv, wenn auch weniger dynamisch als in den Randgebieten um Berlin, hat sich das freiwillige Engagement in den beiden anderen Siedlungstypen entwickelt. In den Klein- und Mittelstädten ist der Anteil freiwillig Engagierter von 27% auf 30% gestiegen. Gleichzeitig waren allerdings weniger Personen „nur“ aktiv, sodass in den Klein- und Mittelstädten genauso viele Menschen wie 1999 weder „nur“ aktiv, noch freiwillig engagiert waren (43%). Eine ähnliche Entwicklung ist im ländlichen Siedlungsmilieu zu sehen, wo parallel zu einer leicht erhöhten Engagementbeteiligung (+2 Prozentpunkte auf 33%) die Zahl der „nur“ Aktiven ebenfalls rückläufig war. Der Anteil der in keiner Weise gemeinschaftlich aktiven Bevölkerung lag 2004 in den ländlichen Gebieten deshalb ebenfalls fast unverändert bei 39% (1999: 38%).

Offenbar gelang zwischen 1999 und 2004 sowohl in den Klein- und Mittelstädten als auch in den ländlichen Gebieten eine bessere Ausschöpfung des Freiwilligenpotenzials unter den gemeinschaftlich Aktiven, indem „nur“ Aktive für freiwillige Tätigkeiten gewonnen werden konnten. Allerdings ist es in beiden Siedlungstypen nicht gelungen, gleichzeitig mehr Menschen in Gemeinschaftsaktivitäten einzubinden. Das in Organisationen und Einrichtungen erreichbare Rekrutierungspotenzial konnte also nicht erweitert werden. Besonders deutlich wird dies in den Klein- und Mittelstädten, wo immerhin 43% der Brandenburgerinnen und Brandenburger die Schwelle zwischen Privatem bzw. Beruflichem in Richtung einer weiteren Öffentlichkeit nicht überschreiten. Insbesondere für die Ansprache dieser Gruppe, die keinen Zugang zur Organisationslandschaft oder zu Einrichtungen und Institutionen hat, bieten sich lokale Informations- und Beratungsstellen für freiwilliges Engagement an. Auch die

Kommunen müssen sich hier die Förderung der Gemeinschaftsaktivität und des Bürgerengagements besonders auf die Fahnen schreiben.

Im Kapitel 1.3 wurde bereits erläutert, dass die Bereitschaft von Nichtengagierten, sich in Zukunft freiwillig zu engagieren, trotz des Engagementanstiegs in Brandenburg seit 1999 weiterhin groß ist. Das gilt auch für alle drei Siedlungstypen, wobei Unterschiede im Grad der Verbindlichkeit (eventuell und verbindlich) erkennbar sind. Besonders hoch ist die verbindliche Bereitschaft in den Randgebieten um Berlin (16%), weitere 17% der dort lebenden Brandenburger äußern eine unverbindlichere Bereitschaft (Grafik 16). Die Bewohner der Klein- und Mittelstädte sowie der ländlichen Gebiete äußerten ihre Bereitschaft dagegen etwas zurückhaltender bzw. wichen stärker auf eine eventuelle Bereitschaft aus. So beträgt das Verhältnis zwischen sicherer und eventueller Bereitschaft in den Klein- und Mittelstädten fast 1:2, in ländlichen Gegenden 1:1,6. In den Randgebieten um Berlin ist das Verhältnis zwischen Personen, die sich sicher und eventuell eine Tätigkeit vorstellen können, dagegen fast ausgeglichen.



Interesse an freiwilligem Engagement ist aber nicht nur bei Personen vorhanden, die bereits in einem Verein, einer Gruppe oder Einrichtung gemeinschaftlich aktiv sind, sondern auch bei Personen, die bisher nicht gemeinschaftlich aktiv sind. Dies ist daran zu erkennen, dass der Anteil der nicht am Engagement Interessierten („nichts davon“ in Grafik 15) kleiner ist als der Anteil der nicht Gemeinschaftsaktiven („nichts davon“ in Grafik 14). Hauptsächlich in den Randgebieten um Berlin und in den Klein- und Mittelstädten gibt es solch einen „Interessensüberhang“. In den ländlichen Gebieten ist dagegen der Anteil derjenigen Personen, die nirgendwo gemeinschaftlich aktiv sind, und der Anteil der nicht am Engagement Interessierten in etwa gleich ausgeprägt (jeweils Kategorie „nichts davon“: 39% zu 37%).

Allgemein gesehen, ist somit bei den Brandenburgerinnen und Brandenburgern das Interesse an der Mitgestaltung der Gemeinschaft in höherem Umfang vorhanden als dass Menschen bereits in Organisationen oder Einrichtungen eingebunden sind. Eine Herausforderung besteht deshalb darin, auch die „ungebundenen“ Engagementbereiten anzusprechen und für Gemeinschaftsaktivität und Engagement zu gewinnen, wofür (wie bereits gesagt) Informations- und Beratungsstellen besonders in Frage kommen.

Wir können, die regionale Analyse resümierend, ein wichtiges Entwicklungsfeld des freiwilligen Engagements in Brandenburg definieren – die besondere und angemessene Förderung der Gemeinschaftsaktivität und des freiwilligen Engagements, insbesondere im Siedlungsmilieu der Klein- bzw. Mittelstädte. Wir hatten in diesem Siedlungstyp eine geringere Einbindung der Bevölkerung in freiwillige Tätigkeiten sowie Gemeinschaftsaktivitäten festgestellt als in den beiden anderen Siedlungstypen. Andererseits zeichnen sich die Klein- und Mittelstädte durch eine recht hohe (sichere und eventuelle) Engagementbereitschaft aus, die eine gute Basis für die Engagementförderung darstellt. Engagementförderung muss besonders hier Teil einer kommunalen Aktivierungs- und Beteiligungsstrategie sein.

3. Freiwilliges Engagement nach Geschlecht und in den Altersgruppen

3.1 Freiwilliges Engagement nach Geschlecht

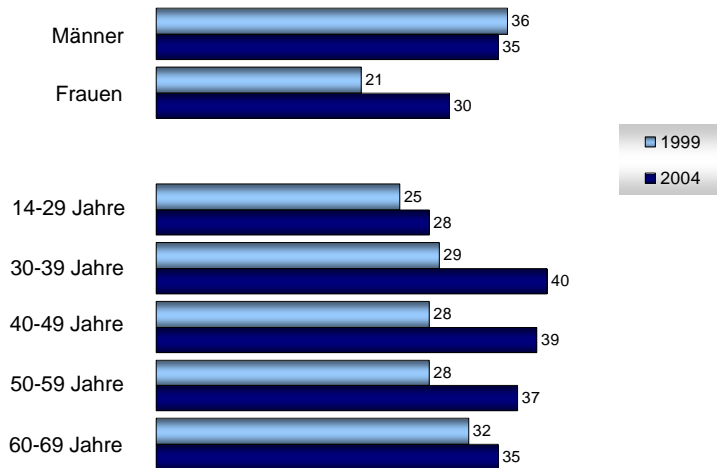
Seit 1999 hat sich die Engagementquote der Frauen und Männer, die 1999 noch deutlich auseinander lag, angeglichen (Grafik 17). Während die Brandenburgerinnen ihr Engagement kräftig von 21% auf 30% steigerten, blieben die Brandenburger Männer 2004 auf konstant hohem Niveau freiwillig engagiert (36% bzw. 35%). Neben den Brandenburgerinnen waren auch die Berlinerinnen häufiger als 1999 engagiert (+8 Prozentpunkte) und in abgeschwächerem Maße auch die Frauen in Mecklenburg-Vorpommern (+4 Prozentpunkte) und Thüringen (+3 Prozentpunkte). Dieses Ergebnis macht eine Hauptkenntnis des zweiten Freiwilligensurveys deutlich: Die Erhöhung der Engagementquote in Ostdeutschland ist in hohem Maße auf das gestiegene Engagement von Frauen zurückzuführen. Die Brandenburgerinnen sind nunmehr engagierter als die ostdeutschen Frauen (im Durchschnitt) und nur noch geringfügig seltener engagiert als Frauen im Bundesdurchschnitt (Grafik 18).

Zudem gilt: Je jünger die Frauen in Brandenburg sind, desto häufiger haben sie seit 1999 in das freiwillige Engagement gefunden. Aber auch die älteren Frauen im Alter zwischen 50 und 69 Jahren übten 2004 häufiger als noch 1999 eine freiwillige Tätigkeit aus. Sie bleiben jedoch weiterhin deutlich hinter den Männern in dieser Altersgruppe zurück. Seltener als 1999 waren in Brandenburg dagegen junge Männer im Alter bis zu 29 Jahren freiwillig engagiert, während die mittlere Altersgruppe der Männer (40 bis 59 Jahre) ebenfalls zu den Wachstumsgruppen des freiwilligen Engagements gehört.

Grafik 17

Freiwillig Engagierte nach Geschlecht und Alter in Brandenburg

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



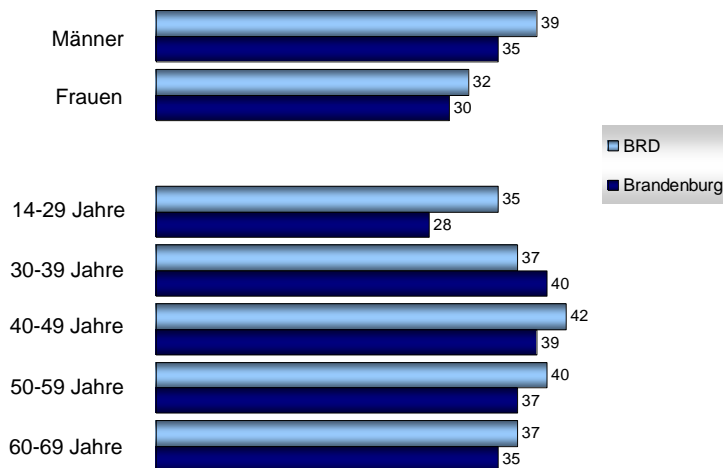
Quelle: Freiwilligensurveys Brandenburg 1999 und 2004

Sozialforschung

Grafik 18

Freiwillig Engagierte nach Geschlecht und Alter – 2004

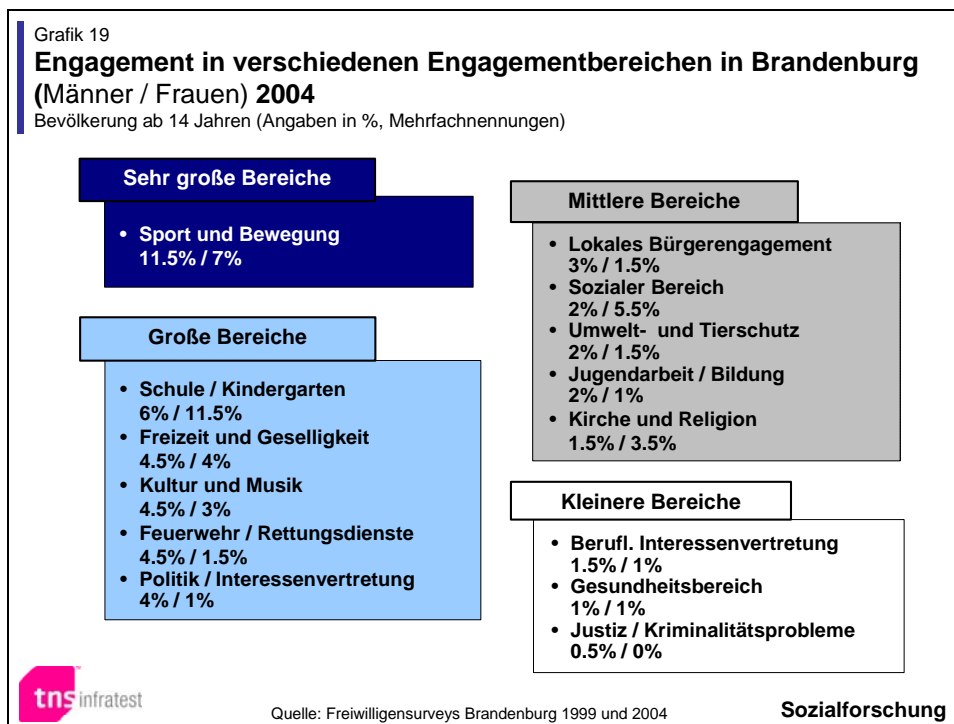
Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Quelle: Freiwilligensurveys Brandenburg 1999 und 2004

Sozialforschung

Hinter den quantitativen Ergebnissen nach Geschlecht verbergen sich große qualitative Unterschiede des männlichen und weiblichen Engagements. Frauen engagieren sich z.B. häufiger als Männer in den Bereichen „Schule und Kindergarten“, im sozialen Bereich sowie im Bereich „Kirche und Religion“ (Grafik 19, Mehrfachnennungen: keine Addition auf 100%). Brandenburger Frauen (vor allem jüngere) sind zudem stärker als Frauen in Ostdeutschland in den Bereichen „Schule und Kindergarten“ und „Sport und Bewegung“ engagiert. Ihr Engagement ist insgesamt sozial-karitativer und kinderbezogener als das der Männer, was auch der bundesweiten Typik entspricht. Bei Männern stehen „Sport und Bewegung“, „Freizeit und Geselligkeit“, „Kultur und Musik“, „Freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste“ sowie „politische Interessenvertretung“ im Vordergrund. Allerdings hat das Engagement der Männer gerade in den für sie typischsten Bereichen, nämlich „Sport und Bewegung“ und „Freizeit und Geselligkeit“ seit 1999 deutlich abgenommen. Stattdessen waren Männer 2004 häufiger in den Bereichen „Kindergarten und Schule“ sowie „bürger-schaftliches Engagement“ engagiert.

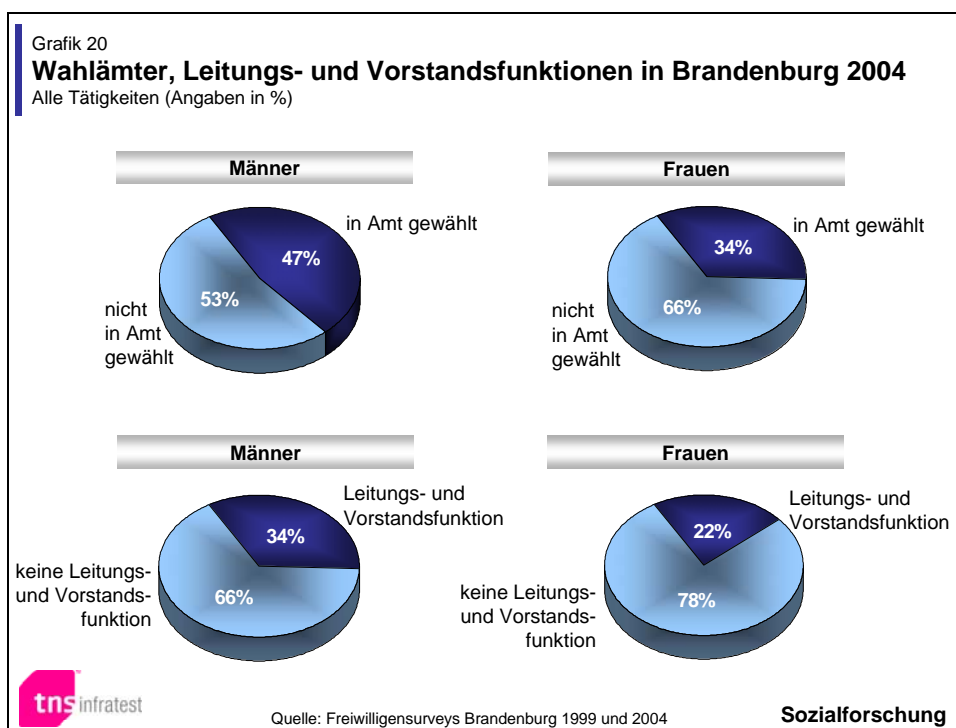


Sehr vereinfachend gesagt stehen Männer noch immer vermehrt im Dienst an der Sache, Frauen mehr im Dienst am Menschen. Männer übernehmen Tätigkeiten wie Beratung, Gruppenleitung sowie Interessenvertretung und Mitsprache, Frauen helfen, betreuen und setzen die Dinge praktisch um. Diese Charakterisierung gilt auch für Frauen und Männer in Brandenburg. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass Brandenburgerinnen seit 1999 auch verstärkt freiwillige Tätigkeiten in für Frauen eher untypischen Bereichen übernommen haben (z.B. „Sport und Bewegung“, „Kultur und Musik“ sowie „Freizeit und Geselligkeit“).

Die Entwicklung in Brandenburg und der Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt zeigen ein zweites Entwicklungsfeld des Freiwilligenbereiches in Brandenburg – die besondere und angemessene Förderung des Engagements der Frauen. Frauen sind zwar im Vergleich zu 1999 häufiger engagiert und ihre Engagementquote liegt mittlerweile nahe am Bundesdurchschnitt der Frauen. Betrachtet man jedoch den Tätigkeitsinhalt bzw. die an die Tätigkeiten gestellten Anforderungen im Vergleich zu denen der Männer, werden Defizite sichtbar. So übernehmen Frauen in Brandenburg seltener als Männer Beratungsaufgaben oder die Leitung von Gruppen. Auch die Möglichkeiten zur Mitsprache und Mitentscheidung in den Organisationen werden durch Frauen weniger gut beurteilt als durch Männer (Frauen: 72%; Männer: 78%). Dies dürfte auch mit der Tatsache zusammenhängen, dass engagierte Frauen bei fast der Hälfte ihrer freiwilligen Tätigkeiten mit hauptamtlichen Mitarbeitern in den Organisationen zusammenarbeiten (48%), bei Männern ist dies nur bei 37% der Tätigkeiten der Fall. Hauptamtliche Mitarbeiter stehen den Engagierten zwar auf der einen Seite als Ansprechpartner unterstützend zur Seite, können andererseits aber auch die Entscheidungsfreiheit der Engagierten einengen. Wie wir später sehen werden, wünschen sich insbesondere engagierte Brandenburgerinnen mehr Anerkennung durch hauptamtliche Mitarbeiter.

Männer haben häufiger als Frauen eine Leitungs- bzw. Vorstandsfunktionen inne, bekleiden also prestigeträchtigere und einflussreichere Aufgaben als Frauen (Grafik 20). Der Anteil der Frauen, die Wahlämter ausüben, hat sich im Vergleich zu 1999 zudem leicht verringert. Dennoch gaben engagierte Frauen 2004 vermehrt an, ihre

freiwillige Tätigkeit stelle an sie Anforderungen wie „Führungsqualität“ und „Fachwissen“. Brandenburgische Frauen zeigen sich den Anforderungen ihrer freiwilligen Tätigkeiten zwar zu 77% gewachsen, es verbleibt aber konstant ein knappes Viertel der Frauen, die sich durch die freiwillige Tätigkeit gelegentlich überfordert fühlen (23%). Im Gegensatz dazu verursachten bei den Männern nur 17% der Tätigkeiten Überforderungsgefühle.



Wie wir gesehen haben, fanden seit 1999 erfreulich viele Frauen ins freiwillige Engagement. Die vorangegangenen (und noch folgenden) Analysen zeigen jedoch auch, dass sich Frauen häufiger in problematischen Engagementsituationen bzw. hierarchisch niedrigen Tätigkeitspositionen befinden. Gleichzeitig tragen Frauen höhere Erwartungen als Männer an ihre freiwillige Tätigkeit heran, was zu Frustration und im schlimmsten Fall zur Beendigung der Tätigkeit führen kann. Damit die Erwartungen nicht enttäuscht werden und um die engagierten Frauen dauerhaft im freiwilligen Engagement zu halten, sollten sie also nach wie vor besonders unterstützt werden. Das sollte auch beim Aufbau einer landesweiten bedarfsgerechten Förderlandschaft für freiwilliges Engagement berücksichtigt werden.

3.2 Freiwilliges Engagement in den Altersgruppen

Wir wollen nunmehr die Entwicklung des Freiwilligensektors in Brandenburg nach Altersgruppen untersuchen. Das freiwillige Engagement ist in Brandenburg besonders in den mittleren Altersgruppen zwischen 30 und 59 Jahren gestiegen (zwischen +9 Prozentpunkte und +11 Prozentpunkte; wieder Grafik 17), während in der jüngsten Altersgruppe bis 29 Jahre der Anteil Engagierter nur mäßig zunimmt (+3 Prozentpunkte). Ein ebenfalls mäßiges Wachstum ist in der Altersgruppe der 60- bis 69-Jährigen zu verzeichnen (+3 Prozentpunkte).⁵ Somit hat in Brandenburg besonders das Engagement der mittleren Jahrgänge, der so genannten „Kernmannschaft“ des freiwilligen Engagements, zugenommen und liegt nunmehr nahe am Bundesdurchschnitt (wieder Grafik 18). Dagegen hat der Anteil der jungen Engagierten bis 29 Jahre nur in geringem Maße zugenommen und verbleibt deutlich unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt von 36%. Diese Zunahme ist ausschließlich auf die weiblichen Engagierten zurückzuführen, die das gesunkene Engagement der jungen Männer in Brandenburg ausgleichen konnten.

Damit gehört Brandenburg zwar zu den wenigen Bundesländern, denen es seit 1999 gelungen ist, mehr junge Leute für freiwilliges Engagement zu gewinnen (darunter auch Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern). Allerdings gaben gleichzeitig weniger junge Brandenburger als 1999 an, „nur“ aktiv zu sein. Die Gruppe derjenigen, die außerhalb von Familie und Schule bzw. Beruf nirgends gemeinschaftlich aktiv waren, war in Brandenburg 2004 mit 42% deutlich größer als in allen anderen ostdeutschen Bundesländern (Ostdeutschland: 33%). Damit ist unter den jungen Leuten der bereits in Organisationen eingegliederte Personenkreis kleiner geworden, der für freiwilliges Engagement direkt ansprechbar ist.

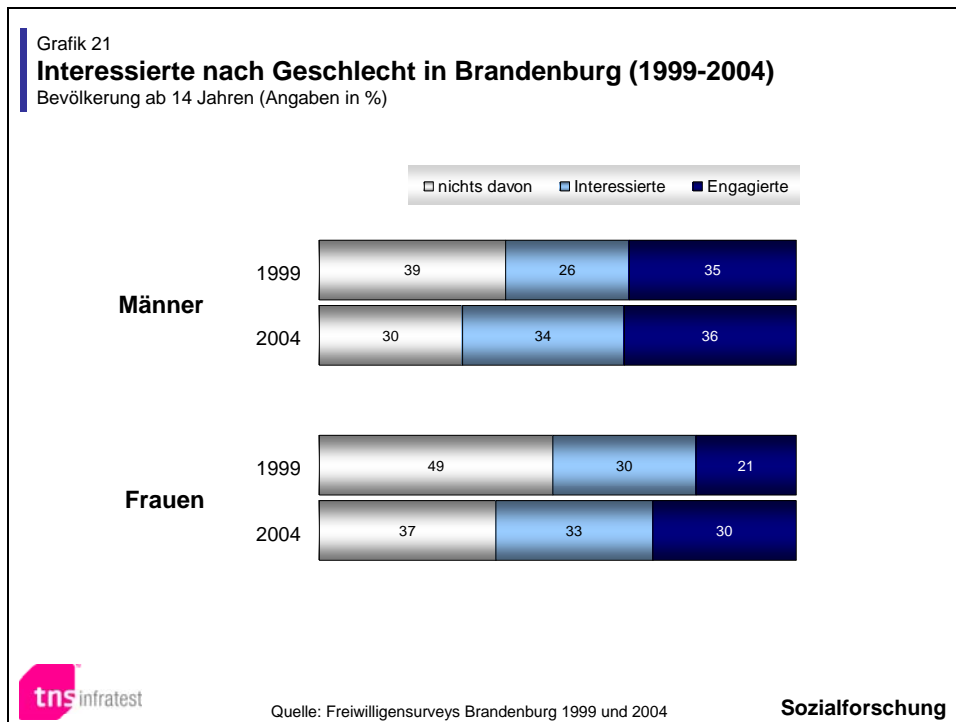
Das Verteilungsbild des freiwilligen Engagements nach Altersgruppen zeigt somit ein drittes Entwicklungsfeld des freiwilligen Engagements an, die besondere und angemessene Förderung des freiwilligen Engagements junger Leute. Diese Entwicklungsaufgabe stellt sich für den Bund ebenso, für Brandenburg allerdings in erhöhtem

Maße. Die besondere Herausforderung besteht darin, in Zeiten stärkeren Ausbildungs- und Karrierestresses, von dem junge Leute in Ostdeutschland in besonderer Weise betroffen sind, ausreichend Nachwuchs für den Freiwilligenbereich zu gewinnen und zu halten. Eine wesentliche Ausgangsbedingung für die Gewinnung von mehr jungen Engagierten, nämlich deren grundsätzliche Bereitschaft zur Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit, ist weithin gegeben. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, die Engagementmotive und die Erwartungen der jungen Leute an die freiwillige Tätigkeit zu berücksichtigen, auf die später noch eingegangen werden.

3.3 Bereitschaft zum freiwilligen Engagement nach Geschlecht und Alter

Wie bereits gesehen, trifft die Engagementförderung in Brandenburg auf ein stark ausgeprägtes Interesse an freiwilligem Engagement. Das gilt für beide Geschlechter. So waren 2004 jeweils etwa ein Drittel der Brandenburger Männer und Frauen entweder verbindlich oder eventuell bereit, in Zukunft eine freiwillige Tätigkeit aufzunehmen. Jeweils 14% der Frauen und Männer würden sich sogar sicher engagieren (Grafik 21). Frauen äußern bei niedrigerer Engagementbeteiligung als Männer eine ebenso große Engagementbereitschaft. Nur noch für ein gutes Drittel der Brandenburger Frauen kam 2004 eine freiwillige Tätigkeit nicht in Frage. Dieses Ergebnis ist insofern beachtlich, als fünf Jahre zuvor noch die Hälfte der Frauen dem freiwilligen Engagement distanziert gegenüber stand.

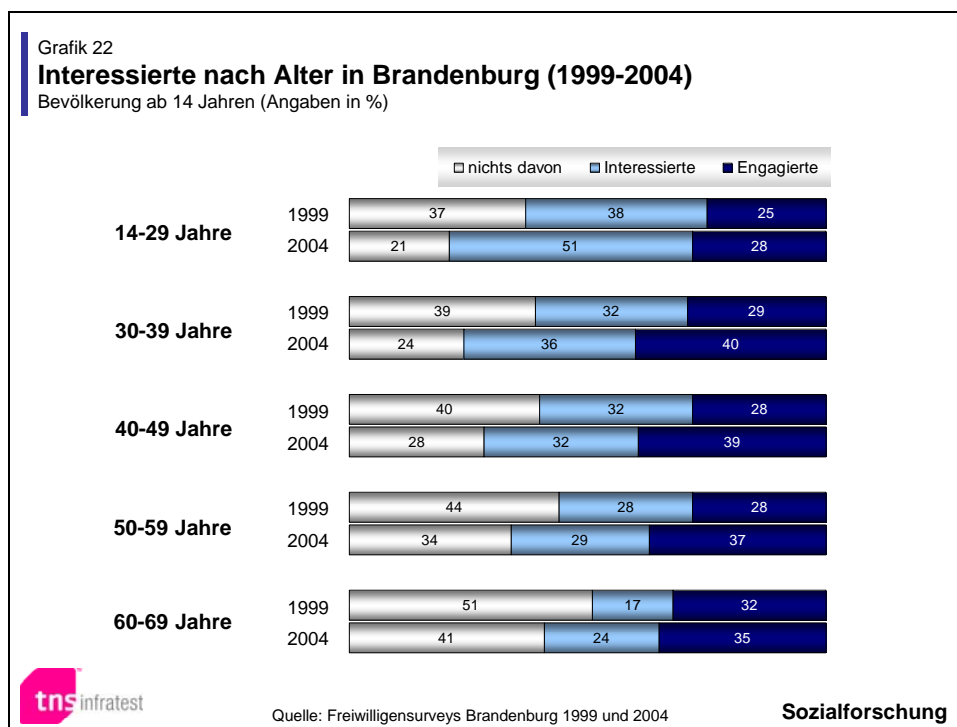
⁵ Aufgrund zu geringer Fallzahlen können wir leider keine Aussagen zu den über 69-jährigen Brandenburgern machen.



Die Altersgruppen unterscheiden sich besonders beim Größenverhältnis zwischen realem Engagement und Engagementbereitschaft (Grafik 22). Dabei gilt, je jünger, desto größer die „Schiefe“ zwischen realem Engagementverhalten und Engagementbereitschaft. Besonders deutlich ist das in der jüngsten Altersgruppe zu erkennen. 28% engagieren sich in dieser Gruppe, aber 51% würden sich unter Umständen engagieren. Das Verhältnis beider Aspekte beträgt hier 1 zu 1,8 zugunsten der Bereitschaft zum freiwilligen Engagement. In der ältesten Gruppe überwiegt dagegen das reale Verhalten mit 35% bei weitem die Engagementbereitschaft (24%). Darin drückt sich zunächst der normale Zyklus des menschlichen Lebens aus, innerhalb dessen – allgemein gesprochen – mit zunehmendem Lebensalter eine Verschiebung von den „guten Absichten“ zu den „wirklichen Taten“ erfolgt.

Dennoch erscheint (auch bundesweit) bei den jungen Leuten (in Brandenburg insbesondere bei jungen Männern) auch das Phänomen eines „Engagement-Staus“, der zu verhindern scheint, dass „gute Absichten“ zur Ausführung gelangen. Ein Faktor kann die mangelnde Jugendgemäßheit der Angebote zum freiwilligen Engagement sein bzw. ein zu geringes Eingehen auf jugendliche Bedürfnisse, die sich heute ver-

mehrt auf Freiräume für eigenständige Tätigkeit und – gerade in Ostdeutschland und auch Brandenburg – auf eine gewisse Nützlichkeit für die persönliche und berufliche Entwicklung richten.⁶



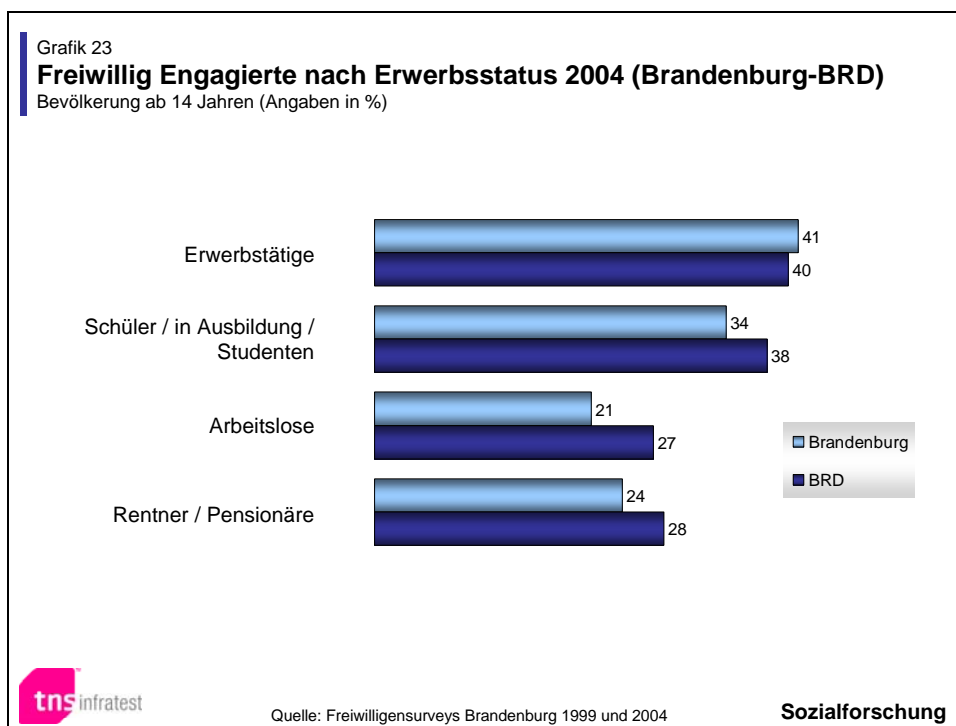
Der starke Anstieg des Interesses junger Leute an einer freiwilligen Tätigkeit zwischen 1999 und 2004 ist hauptsächlich auf die jungen Männer zurückzuführen, deren reale Engagementbeteiligung seit 1999 zurückging. An dieser Stelle ist gut erkennbar, welche besonderen Probleme junge Leute in Zeiten von Ausbildungs- und Arbeitsplatznot haben. Einerseits ist das Interesse groß, (eventuell wieder) eine freiwillige Tätigkeit aufzunehmen, andererseits sehen sie sich oft nicht in der Lage, ihr Interesse an freiwilligem Engagement in die Tat umzusetzen.

⁶ Natürlich muss bei den jungen Leuten auch immer an altersspezifische Besonderheiten gedacht werden, die auch die öffentliche Engagementförderung nur sehr bedingt beeinflussen kann. Junge Leute befinden sich in einem Prozess der persönlichen und sozialen Selbstfindung, der auch Umorientierungen und Brüche mit sich bringt. Daneben führt auch der Übergang in Ausbildung oder Studium sowie die damit oft zusammenhängende regionale Mobilität zu vermehrten Umstellungsprozessen.

4. **Freiwilliges Engagement und Bereitschaft zum Engagement nach Erwerbsstatus**

Freiwillige Tätigkeiten erfordern freie Zeitkapazitäten. Menschen, die erwerbstätig sind, verfügen über weniger Zeit als solche, die nicht erwerbstätig sind. Sind sie deshalb seltener freiwillig engagiert? Die Ergebnisse von 2004 zeigen, dass dies nicht der Fall ist. Erwerbstätige in Brandenburg waren im Vergleich mit den anderen Erwerbsgruppen besonders häufig freiwillig engagiert (Grafik 23). Sie waren außerdem ebenso häufig freiwillig engagiert wie Erwerbstätige auf Bundesebene und damit sogar häufiger als Erwerbstätige in den anderen ostdeutschen Bundesländern. Hinter den Erwerbstätigen bleiben dagegen Schüler bzw. Personen in Ausbildung zurück, erreichen aber die zweithöchste Engagementquote. In der Gruppe der Schüler, Auszubildenden und Studenten ist beim Verhältnis der aktuell freiwillig Engagierten und der zum Engagement Bereiten ein ähnliches Phänomen zu erkennen wie bei der bereits analysierten Gruppe der 14- bis 29-Jährigen. Es gibt deutlich mehr Engagementbereite als bereits Engagierte und damit einen ähnlichen „Engagementstau“ wie bei den 14- bis 29-Jährigen (46% Bereite, 35% Engagierte).

Erklärbar ist, dass Rentner und Pensionäre in Brandenburg (wie auch in Ostdeutschland insgesamt) hinter dem Durchschnitt der Rentner auf Bundesebene zurückbleiben. Viele Menschen in dieser Gruppe haben die negativen Folgen der Deutschen Einheit am eigenen Leibe in Form von politischer Enttäuschung, Arbeitslosigkeit, und damit verbunden, Statusverlust und Perspektivlosigkeit erlebt. Es verwundert insofern nicht, dass deren Motivation (in Form von geringerem Interesse an freiwilligem Engagement) und auch ihr tatsächliches Engagementverhalten unter dem Bundesschnitt liegen. Rentner in Brandenburg sind jedoch in etwa genauso häufig freiwillig engagiert wie Rentner in anderen ostdeutschen Bundesländern. Es zeichnet sich jedoch ab, dass die jüngeren Alten diese „Lücke“ in Zukunft füllen werden.



Anders als in vielen anderen Bundesländern haben Arbeitslose in Brandenburg seit 1999 nicht häufiger zum freiwilligen Engagement gefunden. Gerade im Vergleich mit den anderen ostdeutschen Bundesländern ist ihre Engagementquote 2004 eher niedrig. Allerdings äußern arbeitslose Brandenburger am stärksten von allen Erwerbsgruppen (und noch stärker als junge Leute) Interesse an einer freiwilligen Tätigkeit. Über die Hälfte der arbeitslosen Brandenburger kann sich eine freiwillige Tätigkeit in Zukunft vorstellen. Wie haben hier also ebenfalls wie bei jungen Leuten (und noch deutlicher ausgeprägt) das Phänomen eines „Engagementstaus“ vor uns.

Aus den bundesweiten Zahlen wissen wir, dass engagierte Arbeitslose, abgesehen vom Bedürfnis nach sozialer Einbindung, sich vom freiwilligen Engagement zunehmend den Erhalt und die Weiterentwicklung ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse versprechen. Damit geht es ihnen indirekt auch um eine Verbesserung ihrer Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Diejenigen allerdings, für die der berufliche Nutzen noch direkter im Vordergrund des Engagements steht, sind vor allem in der Gruppe der Schüler, Auszubildenden und Studenten zu finden. Für beide Gruppen der nicht Erwerbstätigen gilt, dass sie, wenn sie wahrnehmen, dass andere ihre freiwillige Tä-

tigkeit in vergleichbarer Form beruflich durchführen, in erhöhtem Maße selbst das Bedürfnis haben, die freiwillige Tätigkeit bezahlt auszuüben.

Die Brandenburger Ergebnisse zeigen noch mehr als die bundesweiten eindrücklich, dass nicht nur der reine Faktor „Zeit“ entscheidend dafür ist, ob sich Menschen freiwillig engagieren oder nicht, sondern es ist auch eine Frage der Motivation und vor allem der Gelegenheiten zum freiwilligen Engagement. Das Verteilungsbild des freiwilligen Engagements nach Erwerbsgruppen zeigt deshalb ein viertes Entwicklungsfeld des freiwilligen Engagements – die besondere und angemessene Förderung des freiwilligen Engagements Arbeitsloser. Insbesondere im Hinblick auf die soziale Integration von Arbeitslosen, zu der die Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit beitragen kann sowie für den damit verbundenen Kompetenzerhalt bzw. Kompetenzerwerb, spielt die Engagementförderung von Arbeitslosen eine wichtige Rolle. Angeknüpft werden kann an eine in Brandenburg besonders ausgeprägte Engagementbereitschaft arbeitsloser Menschen, die allerdings bisher noch zu wenig in freiwilliges Engagement umgesetzt wird.

Teil 2: Freiwilliges Engagement in Brandenburg – Motive, Strukturen und Unterstützungsbedarf

Im folgenden Teil dieser Studie soll es um die Beschreibungen gehen, die die freiwillig Engagierten in Brandenburg über ihre freiwilligen Tätigkeiten abgegeben haben. Daraus wollen wir die aktuelle Situation des Freiwilligensektors in Brandenburg und ihre Veränderung seit 1999 erschließen. Es werden jetzt also ausschließlich die Erfahrungen und Meinungen der freiwillig Engagierten analysiert, die sie im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeiten gewonnen haben. Basis ist nicht mehr die gesamte Brandenburger Stichprobe, sondern die 301 freiwillig Engagierten bzw. die Beschreibung ihrer 349 Tätigkeiten.

1. Motive für freiwilliges Engagement

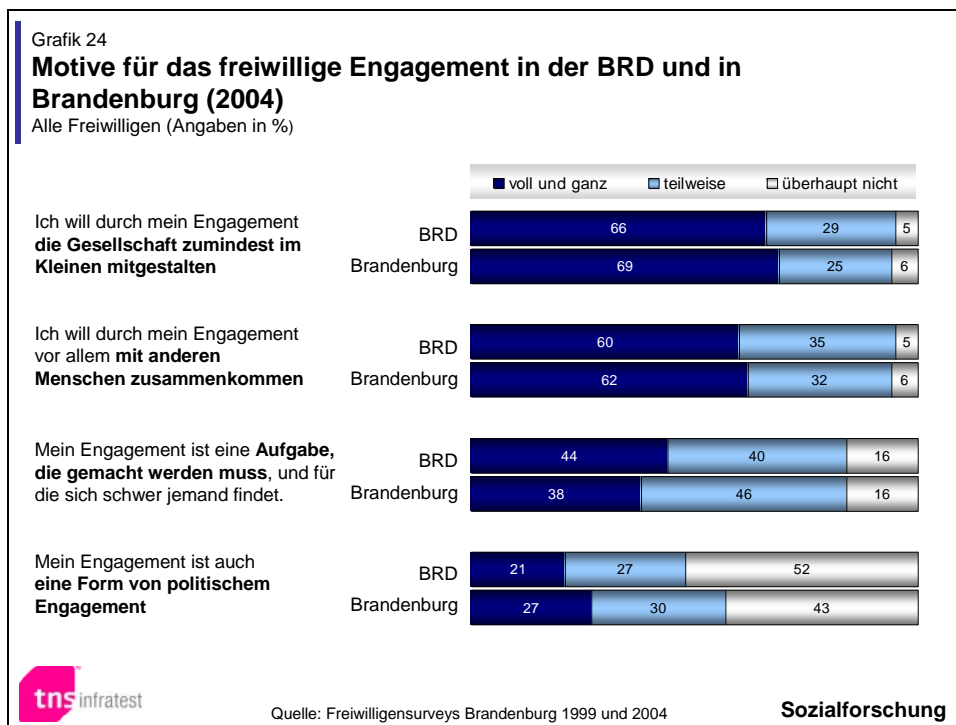
1.1 Anspruch auf Mitgestaltung der Gesellschaft

Freiwilliges Engagement ist auf gesellschaftliche Mitgestaltung gerichtet. Das zeigen auch die Antworten der Freiwilligen auf eine Frage nach den Motiven für freiwilliges Engagement, die erstmals im Freiwilligensurvey 2004 gestellt wurde. „Ich möchte die Gesellschaft wenigstens im Kleinen mitgestalten“: Dieses Statement können die allermeisten freiwillig engagierten Brandenburgerinnen und Brandenburger „teilweise“ oder sogar „voll und ganz“ unterschreiben (Grafik 24). Trotz des politischen Vertrauensverlusts in der Bevölkerung in den letzten Jahren ist der soziale Gestaltungsanspruch der Menschen ungebrochen und wird in Brandenburg sogar noch etwas stärker als auf Bundesebene voll und ganz unterstützt.

Freiwilliges Engagement dient jedoch auch der über das Private hinaus gehenden Geselligkeit der Menschen untereinander. „Ich will durch mein Engagement vor allem mit anderen Menschen zusammenkommen.“ Für mehr als die Hälfte aller Engagierten in Brandenburg ist das ein uneingeschränktes Motiv, sich zu engagieren (62%). In

ähnlichem Umfang trifft dies auch bundesweit zu. Somit sind hier wie dort soziale Mitgestaltung und Austausch mit anderen Menschen die Hauptmotive für freiwilliges Engagement.

Eine im Vergleich zum Bundesdurchschnitt geringere Zustimmung äußern Engagierte in Brandenburg, wenn es um die Pflichthaltung zu freiwilligem Engagement geht: „Mein Engagement ist eine Aufgabe, die gemacht werden muss und für die sich schwer jemand findet“. 38% der Brandenburger Engagierten unterstützen diese pflichtbezogene Aussage „voll und ganz“, für weitere 40% der Engagierten traf diese Aussage teilweise zu. Auf Bundesebene stimmten mit 44% mehr Engagierte dieser Aussage „voll und ganz“ zu, weniger Engagierte als in Brandenburg wählten die Kategorie „teilweise“ (40%).



Am geringsten fällt die Zustimmung sowohl der Brandenburger als auch aller Freiwilligen auf Bundesebene zur Aussage aus: „Mein Engagement ist auch eine Form von politischem Engagement“. Interessant ist das im Vergleich zum bundesdeutschen Durchschnitt stärkere Bekenntnis der Brandenburger Engagierten zu einem Engage-

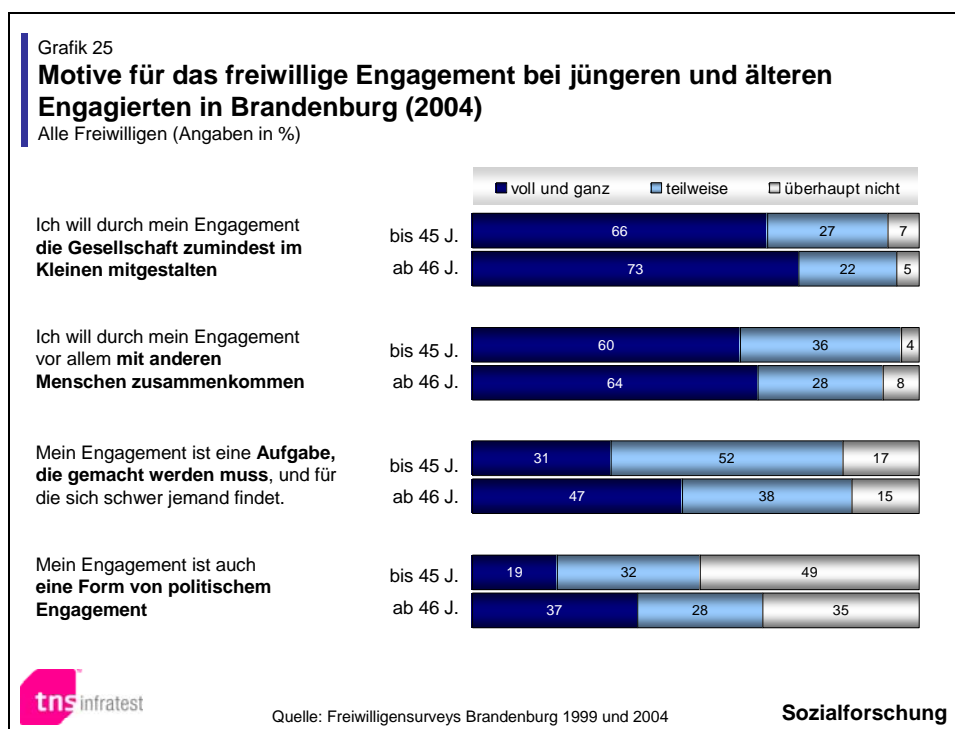
ment mit politischem Verständnis (Grafik 24). 27% der Brandenburger bezeichneten ihr freiwilliges Engagement „voll und ganz“ als eine Form von politischem Engagement. Auf Bundesebene traf dies nur für 21% der Engagierten zu.⁷ Angesichts der Tatsache, dass die wenigsten freiwilligen Tätigkeiten von den Engagierten dem politischen Engagementsbereich („Politik und Interessensvertretung“) zugeordnet werden, sind diese Zustimmungswerte recht hoch.

Im Vergleich zwischen Engagierten bis 45 Jahren und Engagierten ab 45 Jahren ist zunächst festzustellen, dass Befragte beider Altersgruppen in ähnlichem Umfang beide Hauptmotive für freiwilliges Engagement unterstützen, also die gesellschaftliche Mitgestaltung und das Zusammenkommen mit anderen Menschen (Grafik 25). Engagierte ab 45 Jahre verbinden dabei einen etwas höheren Mitgestaltungsanspruch als jüngere Engagierte mit ihrem freiwilligen Engagement. Außerdem trifft es stärker auf Engagierte ab 45 Jahre zu, dass sie im Rahmen ihres Engagements mit anderen Menschen zusammenkommen möchten. Ein stärker ausgeprägter Mitgestaltungsanspruch auf der einen Seite und die deutlichere Betonung der Geselligkeit auf der anderen Seite sind auch für diese Altersgruppe auf Bundesebene charakteristisch.

Deutlichere Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Engagierten zeigen sich, wenn es um die Pflichthaltung zum freiwilligen Engagement geht. So betonten insbesondere Brandenburger Engagierte ab 45 Jahre ihre ausgeprägte aufgabenbezogene Pflichthaltung zum freiwilligen Engagement („Aufgabe, die gemacht werden muss, für die sich aber schwer jemand findet“; 47%). Für jüngere Engagierte bis 45 Jahren, aber auch für engagierte Frauen, war dieses Engagementmotiv weniger „voll und ganz“ zutreffend (31% bzw. 32%). Diese Aussage steht in einem gewissen Kontrast dazu, dass sich in der letzten Zeit immer mehr Menschen, besonders auch Ältere, freiwillig engagieren. Menschen in mittleren und älteren Jahren drücken mit dieser

⁷ In ähnlich hohem bzw. in noch höherem Maße als in Brandenburg bezeichneten Engagierte in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern ihr Engagement „voll und ganz“ als Engagement mit politischem Hintergrund. In Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen liegen die Zustimmungswerte auf dem niedrigerem Niveau der alten Bundesländer.

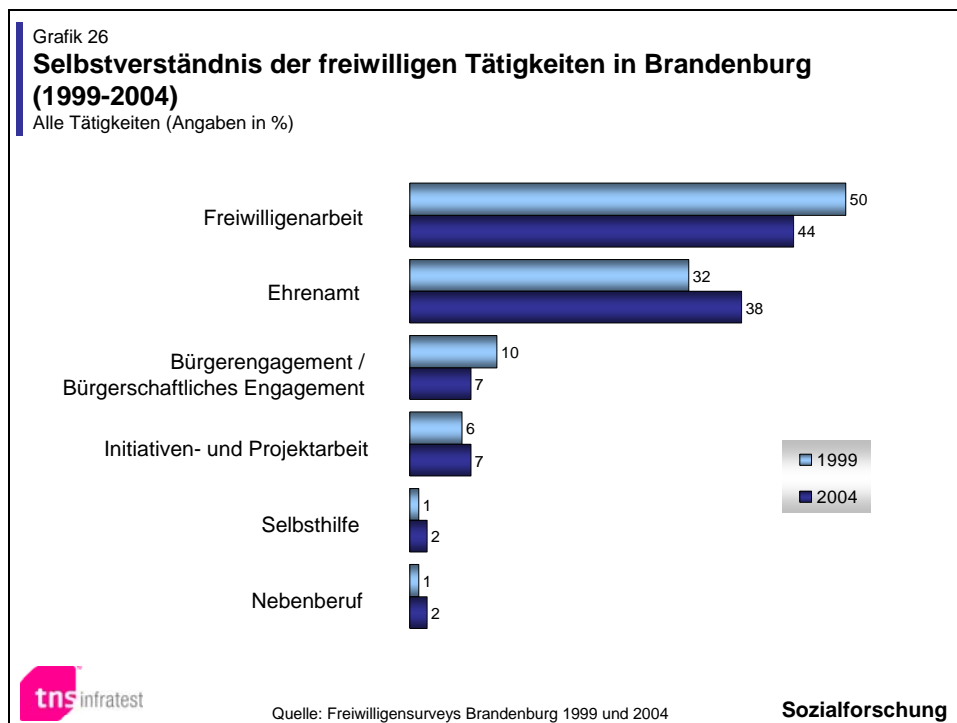
Aussage wohl eher ein grundsätzliches Verständnis des freiwilligen Engagements aus als eine pauschal negative Wirklichkeitsbeobachtung.



Eine ähnlich große Abweichung zwischen den beiden Altersgruppen (allerdings auf niedrigerem Gesamtniveau) ist bei der Frage erkennbar, ob es sich beim Engagement um eine Art politisches Engagement handelt. Brandenburger Engagierte ab 46 Jahre stimmten auch dieser Aussage stärker „voll und ganz“ zu als jüngere Engagierte (37%; 19%). Ältere Menschen haben somit einen erhöhten Mitgestaltungsanspruch, wobei dieses Motiv nicht selten auch mit einem politischen Hintergrund verbunden wird. Bei jüngeren Menschen schlägt dagegen die gestiegene Politikverdrossenheit der letzten Zeit stärker und direkt auf die Motivation zum freiwilligen Engagement durch, das eher in unpolitischen Bahnen gesucht wird.

1.2 Selbstverständnis des freiwilligen Engagements

1999 wurde die Hälfte aller freiwilligen Tätigkeiten von den Engagierten in Brandenburg als „Freiwilligenarbeit“ bezeichnet, etwa ein Drittel der Tätigkeiten wollten die Engagierten als „Ehrenamt“ verstanden wissen (Grafik 26). Auch 2004 wurden die freiwilligen Tätigkeiten bevorzugt als „Freiwilligenarbeit“ bezeichnet und erst an zweiter Stelle als „Ehrenamt“. Allerdings hat das „ehrenamtliche“ Selbstverständnis in Brandenburg stärker als auf Bundesebene an Bedeutung gewonnen und dasjenige als Freiwilligenarbeit an Bedeutung verloren. Der Trend zum „Ehrenamt“ ist in Brandenburg besonders bei Männern zu beobachten, die 1999 noch ähnlich häufig wie die engagierten Frauen ihre freiwilligen Tätigkeiten als „Freiwilligenarbeit“ bezeichnet hatten (49%). Frauen bevorzugten auch 2004 für gut die Hälfte ihrer freiwilligen Tätigkeiten (52%) die Bezeichnung „Freiwilligenarbeit“, Männer dagegen nur noch zu 37%.



Daneben ist in allen Altersgruppen außer der jüngsten Altersgruppe bis 29 Jahren ein Trend zum ehrenamtlichen Verständnis des Engagements zu erkennen, wohingegen das Verständnis als „Freiwilligenarbeit“ deutliche Verluste erlitt. Die Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Engagierten haben sich damit etwas vergrößert, weil die Älteren stärker das „Ehrenamt“ betonen, die jungen aber nach wie vor ihre freiwilligen Tätigkeiten überwiegend als „Freiwilligenarbeit“ verstanden wissen wollten.

Entgegen dem Bundestrend empfanden die Freiwilligen 2004 den Begriff „Bürgerschaftliches Engagement“ weniger zutreffend zur Charakterisierung ihrer freiwilligen Tätigkeiten als noch 1999. Vor allem Brandenburger Frauen bzw. Engagierte bis 45 Jahre bezeichneten ihre freiwilligen Tätigkeiten seltener als 1999 als „Bürgerschaftliches Engagement“.

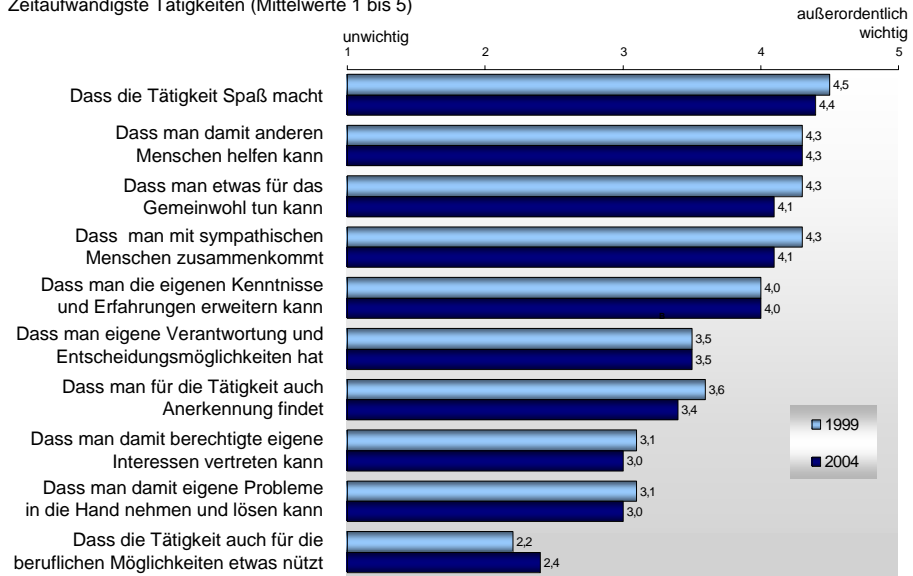
1.3 Erwartungen an das freiwillige Engagement

Neben übergreifenden Motiven für das freiwillige Engagement fragt der Freiwilligen-survey auch nach konkreten Erwartungen Freiwilliger an ihre freiwillige Tätigkeit (Grafiken 27 und 28). Betrachtet man die Entwicklung der Erwartungen seit 1999, stehen für die Brandenburger Engagierten nach wie vor der Spaß am Engagement und die Hilfe für andere Menschen im Vordergrund. Ebenfalls sehr wichtig ist den Engagierten, mit ihrer Tätigkeit etwas zum Gemeinwohl beizutragen und gleichzeitig mit sympathischen Menschen zusammen zu kommen. Diese beiden letztgenannten Punkte wurden von Engagierten in Brandenburg 2004 etwas weniger wichtig bewertet als 1999 und nehmen nunmehr denselben Stellenwert ein wie bei Engagierten im Bundesdurchschnitt.

Grafik 27

Erwartungen an die freiwillige Tätigkeit in Brandenburg (1999-2004)

Zeitaufwändigste Tätigkeiten (Mittelwerte 1 bis 5)



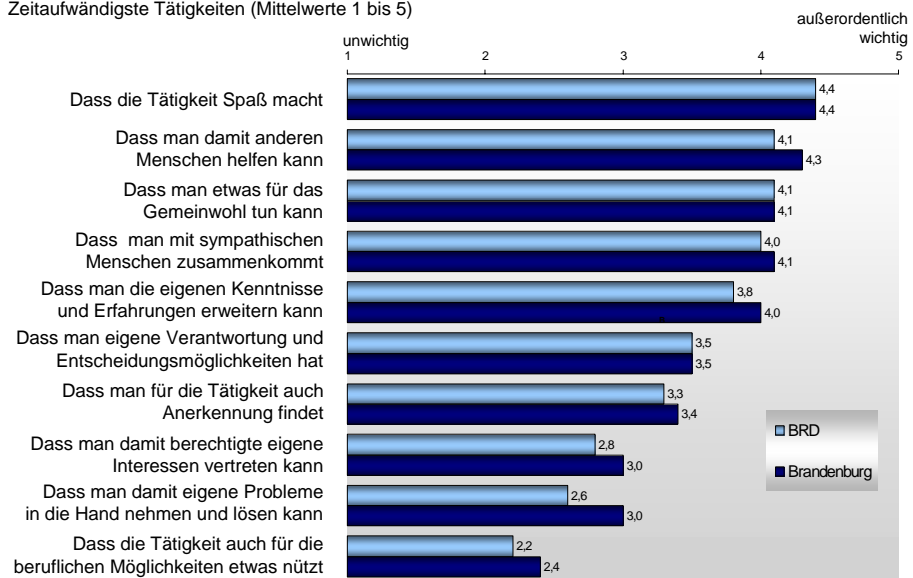
Quelle: Freiwilligensurveys Brandenburg 1999 und 2004

Sozialforschung

Grafik 28

Erwartungen an die freiwillige Tätigkeit in Brandenburg (1999-2004)

Zeitaufwändigste Tätigkeiten (Mittelwerte 1 bis 5)



Quelle: Freiwilligensurveys Brandenburg 1999 und 2004

Sozialforschung

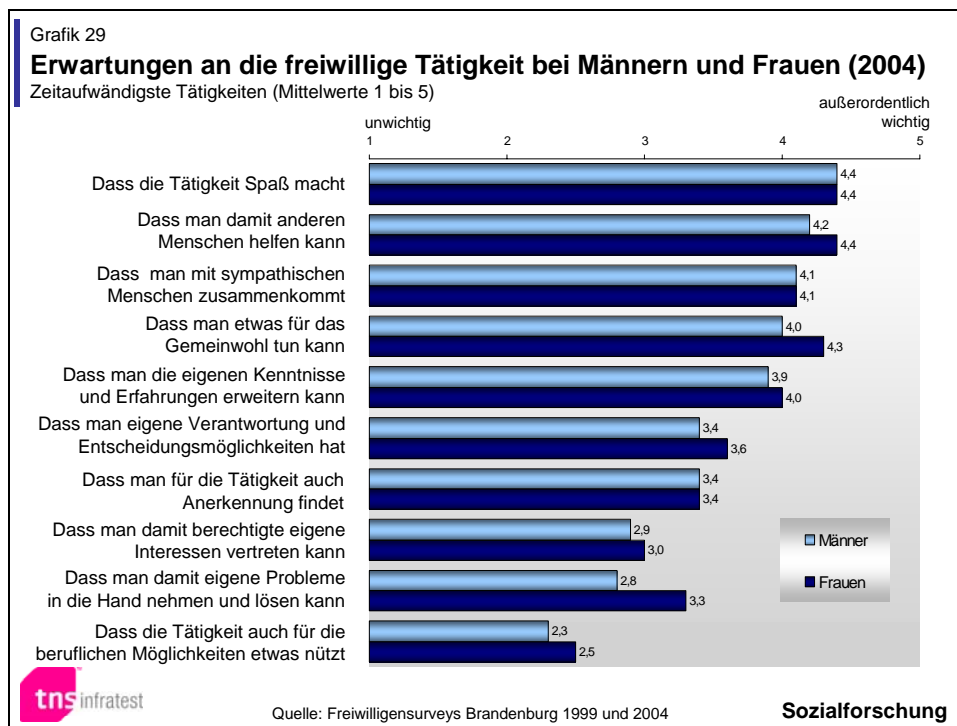
Konstant hohe Erwartungen verbinden die Brandenburger Engagierten damit, ihren eigenen Horizont zu erweitern, indem sie sich bei ihrer freiwilligen Tätigkeit Fähigkeiten und Kenntnisse aneignen wollen. Mittelmäßig wichtig ist Ihnen, Entscheidungen selbstständig zu treffen und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Insbesondere junge Engagierte sowie arbeitslose Engagierte möchten die freiwillige Tätigkeit zur persönlichen Weiterentwicklung nutzen. Daneben äußern auch engagierte Frauen in diesem Punkt besonders hohe Erwartungen.

Weniger wichtig als 1999 war den Brandenburger Engagierten, Anerkennung für ihre freiwillige Tätigkeit zu erhalten. Ihr Erwartungsniveau ist diesbezüglich nur noch etwas höher als das aller Engagierten im Bundesdurchschnitt. Eine Ausnahme bilden junge Engagierte, die sich in steigendem Maße Anerkennung erhoffen.

Am seltensten spielen bei den Engagierten Erwartungen eine Rolle, die sich auf den persönlichen Nutzen der Tätigkeit beziehen. Hierzu zählen die Erwartungen „eigene berechnete Interessen zu vertreten“, „die eigenen Probleme in die Hand zu nehmen und zu lösen“ sowie „einen beruflichen Nutzen aus der freiwilligen Tätigkeit zu ziehen“. Diese Erwartungen, die eng miteinander zusammenhängen, sind bei jungen Menschen und Arbeitslosen stärker ausgeprägt als bei anderen Engagierten. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass diese verstärkte Interessenorientierung nicht zulasten der ideellen Erwartungen geht. Junge Engagierte und Arbeitslose wollen ebenso „Gutes“ tun wie andere Engagierte, bei ihnen sind allerdings zusätzlich die interessenbezogenen Erwartungen stärker ausgeprägt.

Noch auffälliger ist die insgesamt stärker ausgeprägte Erwartungshaltung der engagierten Frauen gegenüber der der Männer in Brandenburg (Grafik 29). Für Frauen ist es wichtiger als für Männer, anderen Menschen zu helfen und einen Beitrag für das Gemeinwohl zu leisten. Die Betonung solcher ideellen Erwartungen ist typisch für engagierte Frauen. Auch auf Bundesebene sind ideelle Motive engagierten Frauen wichtiger als Männern, in Brandenburg gewichteten Frauen diese Erwartung jedoch besonders hoch. Andererseits verbinden gerade Frauen ab 45 Jahren mit ihrer freiwilligen Tätigkeit stärker als Männer in dieser Altersgruppe die Erwartungen, sich

Kenntnisse und Erfahrungen anzueignen sowie Verantwortung zu übernehmen und selbstständig Entscheidungen zu treffen. Damit geht eine stärkere Interessenorientierung der Frauen einher. Am deutlichsten wird dies daran, dass Frauen durch ihre Tätigkeit vermehrt eigene Probleme in die Hand nehmen und lösen wollen. Hier hegen die Brandenburger Frauen erheblich höhere Erwartungen als die Männer in Brandenburg, aber auch höhere als Frauen auf Bundesebene. Einen beruflichen Nutzen aus der Tätigkeit zu ziehen ist Frauen insgesamt, aber auch Männern bis 45 Jahren wichtiger als Männern ab 45 Jahren.

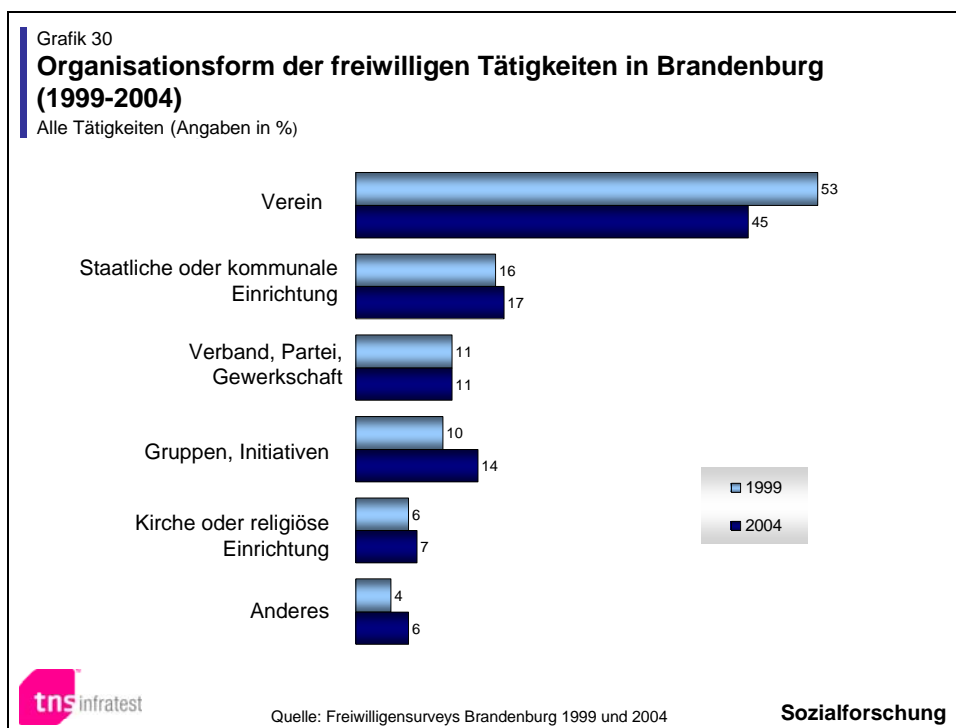


Die hohe Erwartungshaltung der Brandenburgerinnen kann dann problematisch werden, wenn sich die Realisierung dieser Erwartungen als schwierig gestaltet und enttäuschte Erwartungen zur Abwendung von der freiwilligen Tätigkeit führen. Umso wichtiger ist es, dass den engagierten Frauen Ansprechpartner in den Organisationen, Einrichtungen oder Gruppen zur Seite stehen, die angemessen auf ihre Bedürfnisse eingehen und sie bei ihrem Engagement unterstützen.

2. Strukturen des freiwilligen Engagements

2.1 Organisatorische Strukturen des freiwilligen Engagements

Freiwilliges Engagement ist keine individuelle Angelegenheit, sondern vollzieht sich in einem organisierten und damit strukturierten Rahmen. Diese Strukturen können lockerer oder fester geknüpft sein. Gruppen, Initiativen, kleinere und mittelgroße Vereine setzen lockerere Strukturen als öffentliche Einrichtungen (z. B. Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser, Heime usw.) oder große Organisationen (z. B. Parteien und Verbände).



Für freiwilliges Engagement ist der Verein nach wie vor die ungleich typischste Organisationsform (Grafik 30). Diese Bedeutung der Vereine hat sich in Brandenburg seit 1999 allerdings verringert, insbesondere bei Männern, deren Engagement typischerweise im Verein stattfindet. Während 1999 noch 59% der Tätigkeiten von Männern vereinsgebunden waren, traf dies 2004 noch auf die Hälfte der Tätigkeiten zu (51%).

Aber auch Engagierte in der Altersgruppe ab 45 Jahren waren seltener als 1999 im Verein engagiert (1999: 54%; 2004: 43%).

Freiwillig engagierten Frauen steht der Verein dagegen noch immer ferner als Männern. 38% der freiwilligen Tätigkeiten von Frauen waren 2004 in Vereinen angesiedelt (1999: 39%). Frauen sind stattdessen häufiger als Männer in Initiativen, Projekten oder selbstorganisierten Gruppen engagiert, die Männern in Brandenburg als Organisationsform eher fern stehen. Für Frauen sind zudem die Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften als Organisation vermehrt wichtig, welche für das freiwillige Engagement der Brandenburger Männer auch weiterhin praktisch bedeutungslos sind.

Am zweithäufigsten waren in Brandenburg 1999 wie 2004 freiwillige Tätigkeiten in staatlichen oder kommunalen Einrichtungen angesiedelt (16% bzw. 17%). In keinem anderen Bundesland werden so viele freiwillige Tätigkeiten im Rahmen dieser Organisationsform ausgeübt wie hier. Zwar spielen staatliche bzw. kommunale Einrichtungen auch in den anderen ostdeutschen Bundesländern (außer Sachsen und Thüringen) eine hervorgehobene Rolle und nehmen dort die Stellung ein, die in Westdeutschland die Kirche als zweitwichtigste Organisationsform innehat. Der Stellenwert der staatlichen bzw. kommunalen Einrichtungen in Brandenburg ist dennoch herausragend, und sie bilden damit eine wichtige Säule für freiwilliges Engagement in Brandenburg. Angewachsen ist die Bedeutung der staatlichen und kommunalen Einrichtungen besonders in den Randgebieten um Berlin. Dort hatten wir eine starke Zunahme des freiwilligen Engagements festgestellt, speziell im Bereich „Schule und Kindergarten“. Wir hatten diese Entwicklung bereits darauf zurückgeführt, dass junge Familien in den Berliner „Speckgürtel“ zugewandert waren.

Vereine haben hauptsächlich zugunsten der zusammengefassten Kategorie „Gruppen und Initiativen“ an Bedeutung verloren, in denen 2004 14% der Tätigkeiten ausgeübt wurden (1999: 10%). In dieser Kategorie sind „Selbsthilfegruppen“, „Initiativen oder Projekte“ und „sonstige selbstorganisierte Gruppen“ subsumiert. „Gruppen und Initiativen“ konnten ihre Bedeutung sowohl im Randgebiet zu Berlin, als auch in mittelgroßen bzw. kleinen Städten und auf dem Land vergrößern. Unabhängig vom

Siedlungsmilieu ist und bleibt aber der Verein die wichtigste Organisationsform für freiwilliges Engagement.

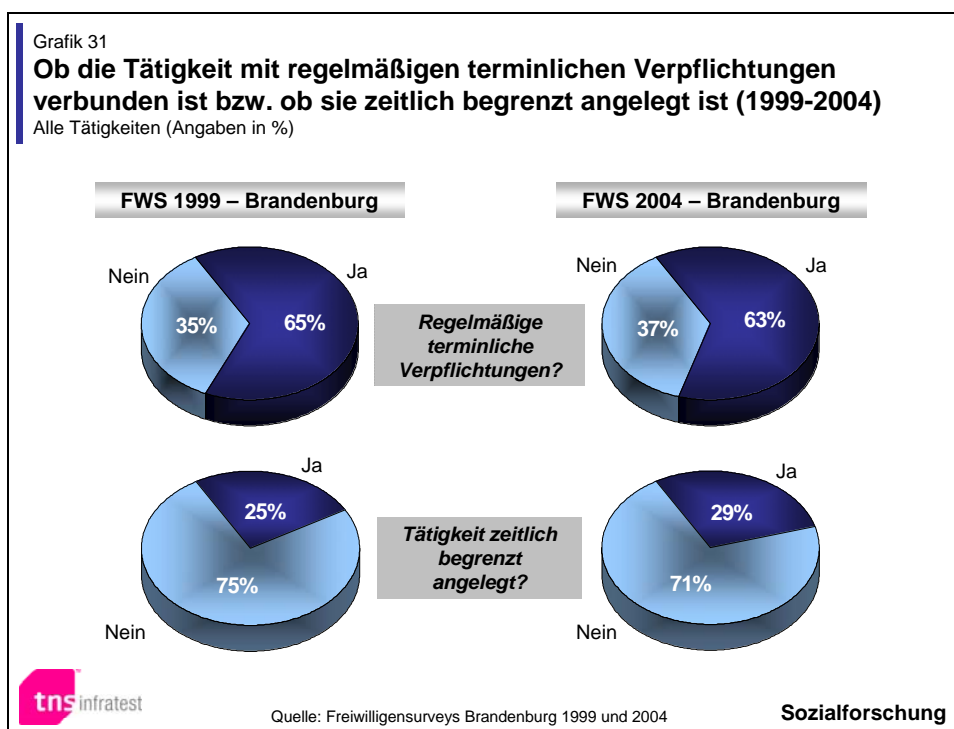
Ebenfalls zu einer Kategorie zusammengefasst wurden die Organisationsformen „Verbände“, „Gewerkschaften“ und „Parteien“. Deren Bedeutung hat sich, insgesamt betrachtet, seit 1999 nicht verändert. Gegenläufige Entwicklungen ergaben sich jedoch innerhalb dieser Sammelkategorie. In Verbänden wurden nämlich etwas mehr freiwillige Tätigkeiten ausgeübt, während weniger freiwillige Tätigkeiten in politischen Parteien angesiedelt waren.

2.2 Zeitliche Strukturen des freiwilligen Engagements

Freiwilliges Engagement ist keine Sache der zeitlichen Beliebigkeit, sondern ist in bestimmte Strukturen eingebunden. 1999 waren 65% der freiwilligen Tätigkeiten von Engagierten in Brandenburg mit regelmäßigen terminlichen Verpflichtungen verbunden (Grafik 31) und somit weniger Tätigkeiten als im bundesweiten Durchschnitt (71%). 2004 ist die Termingebundenheit des freiwilligen Engagements in Brandenburg leicht auf 63% zurückgegangen, was besonders auf die Tätigkeiten der jungen Engagierten bzw. der Frauen zurückzuführen ist. Wie im vorangegangenen Kapitel erwähnt, sind die Tätigkeiten von Frauen häufiger als 1999 in Gruppen und Initiativen angesiedelt und damit weniger formal organisiert als dies in Vereinen der Fall ist. Parallel zu der Entwicklung in Brandenburg hat auch die Termingebundenheit auf Bundesebene leicht abgenommen.

Ein anderer Indikator, der etwas mit der Festigkeit des Zeitregimes freiwilligen Engagements zu tun hat, ist die Frage, ob eine freiwillige Tätigkeit unbegrenzt angelegt ist, oder ob sie in absehbarer Zeit beendet sein wird. Letzteres traf in Brandenburg 1999 auf 25% und 2004 auf 29% der freiwilligen Tätigkeiten zu (Grafik 31). Auf der Ebene des Bundes wurden konstant 26% der Tätigkeiten durch Freiwillige als in absehbarer Zeit beendet charakterisiert. Vom Anstieg der zeitlichen Begrenztheit der Tätigkeiten waren ausschließlich die Tätigkeiten der Frauen betroffen, von denen 2004 in Bran-

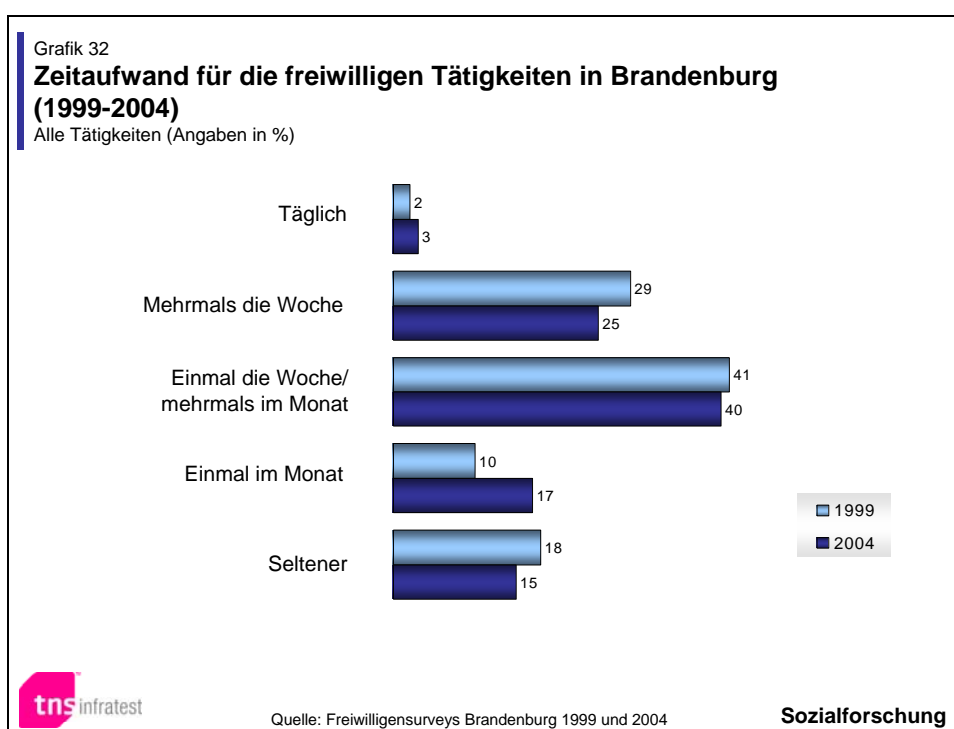
denburg 30% als zeitlich begrenzt definiert wurden, während dies in 1999 erst für jede fünfte Tätigkeit zutraf.



Dieser Anstieg bei den Frauen erklärt sich zum einen aus der Tatsache, dass Frauen häufiger in Bereich „Schule und Kindergarten“ engagiert sind und dort z.B. als Elternsprecher o.ä. tätig sind. Diese Tätigkeiten werden in der Regel nur eine begrenzte Zeit ausgeübt. Außerdem sind Brandenburgerinnen stärker als Männer in selbstorganisierten Projekten und Initiativen engagiert, die oftmals nur bis zur Vollendung eines selbstgesteckten Ziels bestehen und sich danach auflösen. Auch wenn es sich bei zeitlich begrenzten Tätigkeiten häufig um auf Zeit zu besetzende Funktionen handelt, muss deren Ende nicht bedeuten, dass der oder die Engagierte nicht in einer anderen Tätigkeit weiterhin freiwillig engagiert sein wird.

Näher heran an die praktische Zeitgestaltung freiwilligen Engagements führt uns die Frage, mit welcher Häufigkeit die freiwillige Tätigkeit ausgeübt wird. Wir erkennen zunächst, dass das Zeitregime des freiwilligen Engagements in Brandenburg auch in dieser Hinsicht etwas lockerer geworden ist (Grafik 32). So war es auch 2004 für

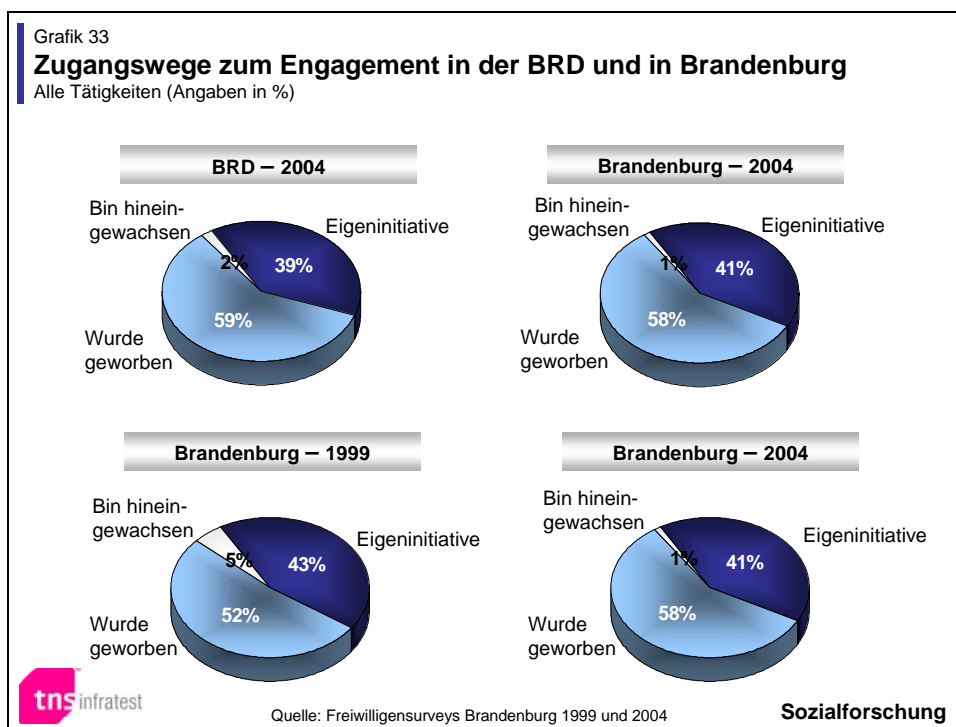
freiwillige Tätigkeiten typisch, einmal pro Woche bzw. mehrmals im Monat ausgeführt zu werden (1999: 41%, 2004: 40%). Mehrmals in der Woche wurde jede vierte Tätigkeit in Brandenburg ausgeübt, einen täglichen Einsatz erforderten nur 3% der Tätigkeiten. Angestiegen ist der Anteil freiwilliger Tätigkeiten, die nur einmal im Monat ausgeübt werden (von 10% auf 17%). Tätigkeiten, für die die Engagierten seltener als einmal im Monat im Einsatz waren, wurden nur noch zu 15% genannt (1999: 18%).



2.3 Zugänge zum freiwilligen Engagement

Die Wege, die zum freiwilligen Engagement führen, sind unterschiedlich. Engagierte können durch eigene Initiative zu ihrer freiwilligen Tätigkeit kommen oder sie können geworben werden. Gelegentlich wachsen Engagierten auch mit der Zeit in ihre freiwillige Tätigkeit „einfach so hinein“, was aber inzwischen offensichtlich immer weniger der Fall ist. In Brandenburg wie auch auf Bundesebene werden die Freiwilligen für die Großzahl ihrer Tätigkeiten durch Anwerbung gewonnen. 1999 war dies bei 52% der Tätigkeiten in Brandenburg der Fall, 2004 lag die Anwerbequote mit 58% der Tätig-

keiten noch deutlich höher (Grafik 33). Betrachtet man Ostdeutschland insgesamt, so fanden hier auch im Jahr 2004 deutlich mehr Freiwillige durch Eigeninitiative zu einer freiwilligen Tätigkeit als in Westdeutschland, wo die „Anwerbekultur“ stärker verbreitet ist. Letztere scheint in den letzten Jahren auch für Brandenburg typischer geworden zu sein. So wurden in Brandenburg zunehmend vor allem mehr Männer geworben (von 48% auf 58%). Der Anteil der geworbenen Frauen war 1999 bereits sehr hoch und ist seitdem auf hohem Niveau stabil geblieben (57% bzw. 58%). Nach Altersgruppen betrachtet wurden die mittleren Jahrgänge häufiger als 1999 für freiwilliges Engagement geworben, jüngere Engagierte gaben dagegen häufiger an, die Tätigkeit durch Eigeninitiative gefunden zu haben.



Die Entwicklungen in den anderen neuen Bundesländern sind, was die Rekrutierungswege von Freiwilligen angeht, uneinheitlich. Während z.B. in Mecklenburg-Vorpommern, ähnlich wie in Brandenburg, mehr Engagierte durch Anwerbung gewonnen wurden, haben in Sachsen mehr Menschen durch Eigeninitiative in eine freiwillige Tätigkeit gefunden. Dahinter können sich verschiedene Situationen und Förderkul-

turen des freiwilligen Engagements verbergen, über deren Vorteile und Nachteile ein Erfahrungsaustausch sinnvoll wäre.

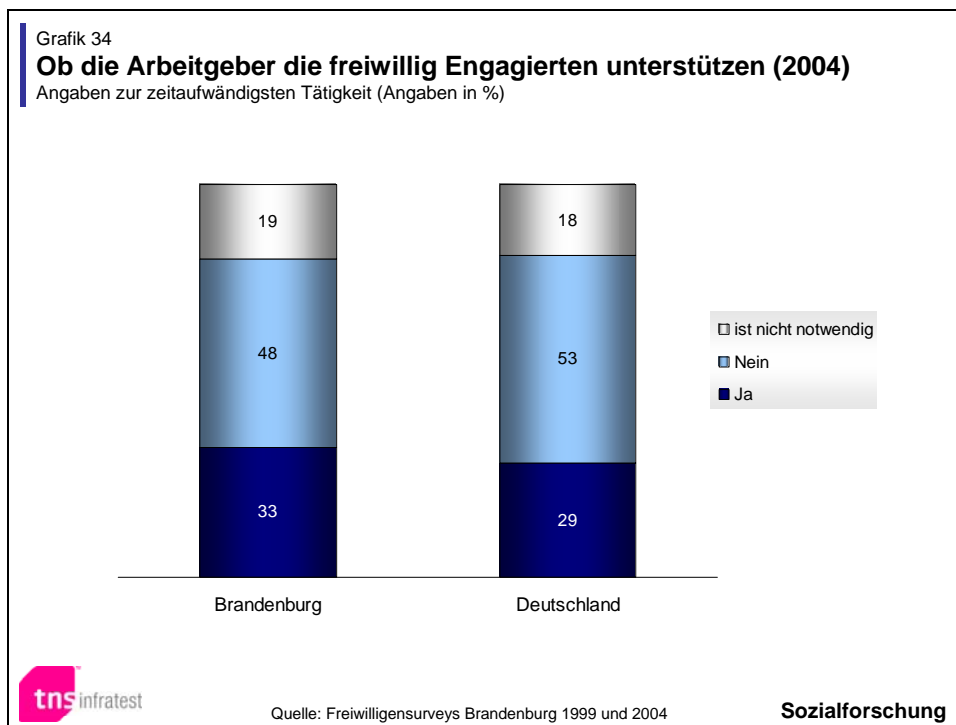
In Brandenburg haben außerdem Anstöße durch Freunde und Bekannte, die bereits in einer Gruppe oder Organisation tätig waren, als Anlass an Bedeutung gewonnen, eine freiwillige Tätigkeit zu übernehmen. Dies gilt für Männer und Frauen in ähnlichem Umfang. Eigene Erlebnisse haben bei Brandenburger Männern noch mehr als bei Frauen dazu geführt, dass sie begonnen haben, sich freiwillig zu engagieren. Außerdem haben leitende Personen in den Organisationen als Impulsgeber für freiwilliges Engagement bei Männern an Bedeutung gewonnen, bei Frauen galt dies weniger als noch 1999, obwohl Frauen durch ihre gestiegene Gemeinschaftsaktivität in Gruppen, Vereinen und Einrichtungen mittlerweile mehr Kontakt zu den dort leitenden Personen haben als noch 1999. Dass eine Ansprache durch leitende Personen in den Organisationen erfolgreich sein kann, zeigt die Tatsache, dass gut die Hälfte der „nur“ gemeinschaftlich aktiven Frauen (ohne freiwillige Tätigkeit) sich grundsätzlich für eine freiwillige Tätigkeit interessiert.

Informations- oder Kontaktstellen als direkter Anstoßgeber für die Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit spielen in Brandenburg, wie auch auf Bundesebene, noch eine eher geringe Rolle bei der Rekrutierung von Engagierten. Diese Möglichkeit der Gewinnung von Engagierten wurde vom Land Brandenburg seit 1999 allerdings erfolgreicher betrieben als anderswo, auch wenn dieser Typ des Zugangs zum Engagement noch deutlich hinter der Ansprache durch leitende Personen in den Organisationen bzw. durch Freunde und Bekannte zurückbleibt sowie hinter der motivierenden Wirkung eigener Erlebnisse. Öffentliche Stellen können allerdings zunächst oft erst einmal den Zugang zu Organisationen und Einrichtungen vermitteln, während die Aufnahme einer konkreten freiwilligen Tätigkeit dann dort geschehen kann.

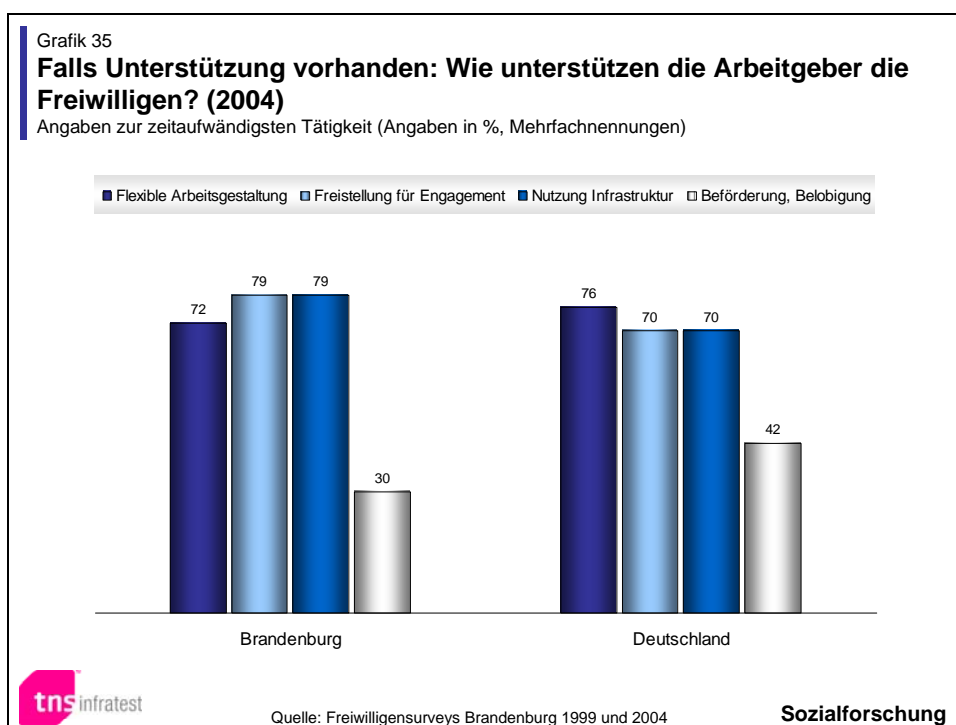
3. Unterstützung des freiwilligen Engagements

3.1 Unterstützung der Freiwilligen durch die Arbeitgeber

Der Freiwilligensurvey 2004 befasste sich erstmalig mit dem Thema „Unterstützung des freiwilligen Engagements der Arbeitnehmer durch die Arbeitgeber“. In Brandenburg wird die Unterstützung der Arbeitgeber von den abhängig beschäftigten Engagierten mit 33% Zustimmung etwas besser bewertet als auf Bundesebene, wo 29% der Befragten angaben, unterstützt zu werden (Grafik 34). Ein knappes Fünftel der Brandenburger Erwerbstätigen erachtete eine Unterstützung durch den Arbeitgeber als nicht notwendig (19% in Brandenburg; 18% im Bund). Eine bessere Unterstützung durch die Arbeitgeber berichten Engagierte in den meisten ostdeutschen Bundesländern (außer Sachsen-Anhalt und Berlin), während sich die Arbeitgeber in den alten Bundesländern offensichtlich etwas stärker zurückhalten mit der Unterstützung ihrer engagierten Mitarbeiter. Insgesamt erscheint diese Unterstützung jedoch ausbaufähig.



Die Unterstützung der Arbeitgeber hat in Brandenburg, anders als auf Bundesebene, einen stärkeren Schwerpunkt bei der Freistellung für das Engagement und bei der Nutzung der Infrastruktur (Räume, Telefon oder Kopierer). Die flexible Arbeitsgestaltung wird von Brandenburger Engagierten etwas seltener genannt als auf Bundesebene. Weniger üblich sind in Brandenburg Belobigungen für freiwillig engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Berücksichtigung freiwilligen Engagements bei der Beförderung bzw. bei Neueinstellungen (Grafik 35). Das Thema „Freiwilliges Engagement als Teil der Personalentwicklung“ (Einstellung, Beförderung, Belobigung) muss sich demnach noch stärker etablieren. Im Moment spielt es insbesondere bei freiwilligen Tätigkeiten eine Rolle, die thematisch besonders berufsnah sind bzw. bei Beschäftigten in gemeinnützigen Einrichtungen, wobei sich beides oft überlagert. In gemeinnützigen Einrichtungen ist freiwilliges Engagement sogar oft Einstellungs- und Karrierevoraussetzung.



3.2 Unterstützung der Freiwilligen durch die Organisationen

Der Freiwilligensurvey hat auch die Aufgabe, den Verantwortlichen in den Freiwilligenorganisationen und Einrichtungen die Stimmungen und Bedürfnislagen der Freiwilligen zurückzuspiegeln. Es soll damit ermittelt werden, wo die Freiwilligen Verbesserungsbedarf sehen und wie Verbesserungsmaßnahmen der Organisationen und Einrichtungen von den Freiwilligen wahrgenommen werden.

Am dringlichsten Wunsch der Engagierten, der besseren Finanzierung freiwilligen Engagements, hat sich zwischen 1999 und 2004 keine wesentliche Veränderung ergeben (Grafik 36, jeweils Auswahl „trifft zu“ neben „trifft nicht zu“ bzw. „weiß nicht“). Noch immer sind 71% der Brandenburger Engagierten der Meinung, dass Freiwilligenprojekte finanziell besser ausgestattet werden sollten (1999: 72%). Mit einigem Abstand folgt der Wunsch nach verbesserter Infrastruktur, z.B. der Bereitstellung von Räumen und Sachmitteln zur Ausübung der freiwilligen Tätigkeit. In gleichem Maße sind die Freiwilligen der Meinung, eine unbürokratischere Kostenerstattung sei nötig, wobei Frauen diesen Punkt stärker betonen als Männer.

Von den Engagierten seit 1999 weniger angemahnt werden Weiterbildungsmöglichkeiten. Dieses Ergebnis erstaunt, da den Freiwilligen in Brandenburg gleichzeitig weniger Weiterbildungsangebote bekannt waren (Rückgang von 45% auf 37%).⁸ Es nahmen allerdings immer noch deutlich mehr Engagierte solche Angebote wahr als im Bundesdurchschnitt. Männliche und weibliche Engagierte berichten in ähnlichem Maße von verringerten Angeboten, wobei Männern noch immer mehr Möglichkeiten zu Weiterbildung bekannt sind als Frauen (42% bzw. 33%). Frauen kannten zwar weniger Weiterbildungsangebote, nahmen aber häufiger als 1999 an Weiterbildungsmaßnahmen teil, was ihre insgesamt positivere Beurteilung des Themas „Weiterbildung“ erklärt. Dass Weiterbildung von Freiwilligen ein wichtiges Thema bleibt, zeigt sich daran, dass von den Freiwilligen in zunehmendem Maße Fachwissen und Führungsqualitäten gefordert werden.



Abnehmende Kritik ist auch bei der Frage zu erkennen, ob freiwilliges Engagement besser finanziell vergütet werden soll (Rückgang der Verbesserungswünsche von 32% auf 27%). Insbesondere Männer sehen in diesem Punkt inzwischen weniger Änderungsbedarf. Damit wird die finanzielle Vergütung durch die Brandenburger Freiwilligen im Vergleich zu anderen Punkten 2004 eher selten angemahnt (ebenso wie von den Engagierten auf Bundesebene), allerdings immer noch häufiger als auf Bundesebene.

Die Organisationen und Einrichtungen bemühen sich zunehmend, den Freiwilligen ein günstiges Tätigkeitsumfeld zu bieten, das die Motivation steigert und auch andere Menschen bewegt, sich zu engagieren. Angesichts dessen ist es auffällig, dass sich die Brandenburger Freiwilligen zunehmend eine bessere Anerkennung durch hauptamtliche Mitarbeiter wünschen. Zwar wurde dieser Problempunkt nur etwas häufiger als 1999 genannt, doch werden diesbezügliche Verbesserungen nunmehr dringlicher angemahnt als bundesweit, weil dort ein rückläufiger Trend zu beobachten ist. Be-

⁸ Die Wahrnehmung eines geringeren Weiterbildungsangebots teilen auch Engagierte in den meisten anderen Bundesländern (besonders stark in Hessen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und Sachsen).

sonders Engagierte in öffentlichen und kirchlichen Einrichtungen wünschen sich mehr Anerkennung, also in Organisationsformen, in denen oft Hauptamtliche tätig sind. Dort sind außerdem häufig Frauen als Freiwillige im Einsatz, die das Verhältnis zwischen Hauptamtlichen und Freiwilligen zunehmend problematisch einschätzen. In Vereinen, die von Männern dominiert werden, werden Probleme zwischen Hauptamtlichen und Freiwilligen dagegen weniger dringlich geäußert, schon weil Hauptamtliche dort viel weniger vorhanden sind.

Mehr Verbesserungsbedarf wird in Brandenburg – gegen den Bundestrend – in einem weiteren Bereich angemahnt. So reklamierten Freiwillige 2004, neben besserer Anerkennung durch Hauptamtliche, in verstärktem Maße auch bessere fachliche Unterstützung. Besonders wünschten sich Frauen im Alter bis zu 45 Jahren bessere Unterstützung. Es dürfte sich hierbei hauptsächlich um Frauen handeln, die erst seit kurzem eine freiwillige Tätigkeit ausüben und intensivere Unterstützung benötigen. Aber auch Männer im Alter bis zu 45 Jahren wünschen sich mehr Rat in fachlichen Angelegenheiten.

Im Vergleich der Brandenburger mit den bundesweiten Ergebnissen wird deutlich, dass Brandenburger Engagierte sich in ähnlichem Umfang mit Problemen in den Organisationen auseinandersetzen müssen wie Freiwillige anderswo (Grafik 37). In zwei Punkten heben sich Brandenburger Engagierte allerdings besonders heraus. Zum einen wünschen sie sich (ebenso wie ostdeutsche Engagierte insgesamt) in höherem Umfang eine bessere finanzielle Ausstattung ihrer Projekte als dies westdeutsche Engagierte tun. D.h. Brandenburger (bzw. ostdeutsche Engagierte) haben mit einer verschärften finanziellen Situation in ihren Organisationen zu kämpfen. Gerade in den ostdeutschen Bundesländern gaben deutlich mehr ehemals Engagierte als in Westdeutschland an, aufgrund eines Finanzierungsstopps ihre freiwillige Tätigkeit aufgeben zu haben.

Brandenburger Engagierte haben außerdem vermehrt Probleme, sich Kosten unbürokratisch erstatten zu lassen. Während 44% der Brandenburger Engagierten sich in diesem Punkt Entlastung wünschen, trifft dies nur auf 33% der Engagierten insge-

samt zu. Hierunter fällt z.B. die Erstattung von Fahrtkosten, die gerade in den letzten Jahren kräftig stiegen. In ländlichen Gebieten, die über kein ausgebautes Nahverkehrssystem verfügen, sind Engagierte möglicherweise auf ein Auto angewiesen, was angesichts steigender Kraftstoffpreise ebenfalls zunehmend ein Problem ist.



Im Jahr 2004 konnten die Brandenburger Engagierten für gut ein Drittel ihrer freiwilligen Tätigkeiten gegen Nachweis eine Kostenerstattung erhalten (36%), für knapp die Hälfte der freiwilligen Tätigkeiten war keine Erstattung möglich (48%) und für weitere 16% entstanden keine finanziellen Auslagen. Engagierte in schwieriger finanzieller Situation (Einschätzung der finanziellen Situation „weniger gut“ oder „schlecht“) erhielten ebenfalls nur zur Hälfte eine finanzielle Kompensation für ihre Auslagen. Es sollte deshalb überlegt werden, ob man die knappen finanziellen Mittel für Freiwillige nicht vermehrt denjenigen zugute kommen lassen sollte, die diese nötiger haben.

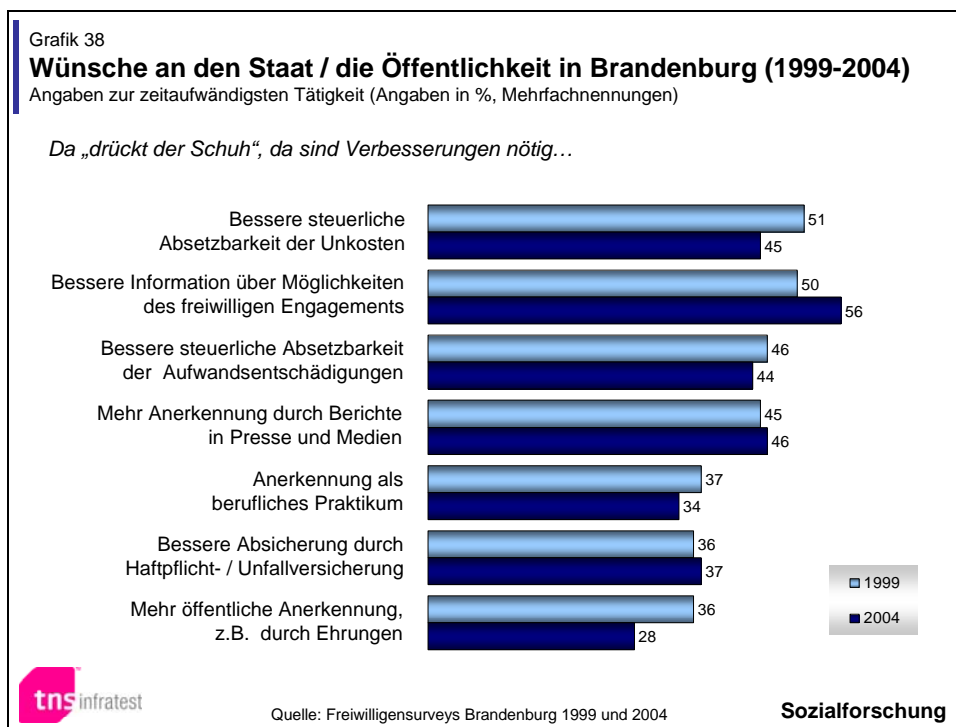
3.3 Unterstützung der Freiwilligen durch Staat und Öffentlichkeit

Neben Organisationen und Einrichtungen können auch Staat und Öffentlichkeit viel für günstige Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement tun. Seit 1999 sind bei Brandenburger Freiwilligen diesbezüglich in mehreren Punkten verbesserte Einschätzungen zu erkennen (Grafik 38, jeweils Auswahl „trifft zu“ neben „trifft nicht zu“ bzw. „weiß nicht“). Am auffälligsten ist, dass die Frage der öffentlichen Anerkennung Freiwilliger, etwa durch Ehrungen, inzwischen viel weniger angemahnt wird als 1999. Die rückläufige Kritik wegen mangelnder öffentlicher Ehrungen geht im Wesentlichen auf die Männer zurück, während sich bei Frauen inzwischen sogar etwas mehr Nachfrage nach öffentlicher Anerkennung dieser Art zeigt. Insgesamt wünschten sich aber immer noch mehr Männer als Frauen öffentliche Ehrungen.

Auch bei der Frage von steuerlichen Erleichterungen im Zusammenhang mit freiwilligem Engagement wird in Brandenburg seit 1999 weniger Kritik geäußert, vor allem weil Frauen die steuerliche Absetzbarkeit der Unkosten und der Aufwandsentschädigungen als weniger dringlich ansehen. Eine abnehmende Bedeutung dieser materiellen Fragen konnten wir auch auf Bundesebene feststellen, sodass sich das Brandenburger Meinungsklima an den Bundesschnitt angeglichen hat. Zu den materiellen Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements gehört auch eine öffentliche Absicherung Engagierter durch eine Haftpflicht- und Unfallversicherung. Engagierte in Brandenburg mahnen diesen Punkt über die Zeit unverändert an. Das kann sich allerdings in Zukunft ändern, da das Land Brandenburg zum 1.1.2006 einen landesweiten Versicherungsschutz für Freiwillige eingeführt hat.

Nur in einem, aber einem sehr wichtigen und zentralen Punkt sehen die Engagierten verstärkt öffentlichen Handlungsbedarf. So wünschte sich 1999 bereits die Hälfte der Befragten eine bessere öffentliche Information und Beratung über Möglichkeiten freiwilligen Engagements, 2004 waren es bereits 56%. Die Beratung über Gelegenheiten des freiwilligen Engagements hat sich somit in der Rangliste der an Staat und Öffentlichkeit gerichteten Wünsche auf den ersten Platz geschoben. Für diese Prioritätenverschiebung waren in erster Linie die Brandenburgerinnen

verantwortlich. Manche haben als Teil einer wichtigen Wachstumsgruppe des Engagements seit 1999 vielleicht selbst die Erfahrung gemacht, dass eine verbesserte Information und Beratung über freiwilliges Engagement die Chancen, mehr Mitstreiter zu gewinnen, erhöht.



Eine wichtige Schubkraft und Unterstützung der Engagementförderung ist die öffentliche Anerkennung freiwilligen Engagements in Presse und Medien. Sowohl Männer wie Frauen sehen hier besonderen Handlungsbedarf. So sollten die Verantwortungsträger in ihrer Öffentlichkeitsarbeit aktiv auf die Print-, Radio- und TV-Medien zugehen. Darüber hinaus sollten die neuen elektronischen Medien (Internet) offensiv eingesetzt werden, da die Freiwilligen auf diese Weise zunehmend und kostengünstig zu erreichen sind. 42% der freiwillig Engagierten in Brandenburg nutzen z. B. bereits das Internet für ihr Engagement. Zwar schwankt der Grad der Nutzung mit dem Alter sowie mit dem Bildungsstatus der Engagierten. Aber auch Engagierte über 45 Jahre nutzen in Brandenburg das Internet bereits zu knapp einem Drittel für ihre freiwillige Tätigkeit.



Vergleicht man die „Wunschliste“ der Brandenburger Engagierten an Staat und Öffentlichkeit mit dem bundesweiten Durchschnitt, fällt die inzwischen fast identische Rangfolge der einzelnen Wünsche auf (Grafik 39). Am häufigsten werden in Brandenburg wie bundesweit die bessere Information und Beratung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements angemahnt. An zweiter Stelle steht die öffentliche Anerkennung durch Berichte in Presse und Medien, gefolgt von der besseren Absetzbarkeit von Unkosten und Aufwandsentschädigungen. Fragen der Information und Kommunikation haben nunmehr auch in Brandenburg Priorität vor materiellen Fragen, wenn auch nicht ganz so deutlich wie bundesweit, vor allem in den westlichen Bundesländern.

Das Vorhaben der Landesregierung, ein Landesnetzwerk für freiwilliges Engagement zu etablieren, entspricht der Bedürfnislage der Brandenburger Engagierten. Ein solches Netzwerk, das sich bereits in vielen Bundesländern bewährt hat, kann eine Reihe wichtiger Aufgaben erfüllen. Zum einen geht es darum, das Thema des bürgerschaftlichen Engagements in der Öffentlichkeit zu verankern und mit immer neuen Impulsen zu beleben. Zum anderen bündelt ein solches Netzwerk alle

relevanten Informationen für den Freiwilligensektor und stellt diese zentral zur Verfügung. Das Landesnetzwerk kann sich zu einem gewichtigen Ansprechpartner für die politischen und verbandlichen Akteure entwickeln und ist gleichzeitig Anlauf- und Informationsstelle für alle im Freiwilligensektor Aktiven, vom einzelnen Freiwilligen selbst über Vereine hin zu größeren Organisationen und Institutionen.

Anhang

Zur Methodik telefonischer Bevölkerungsumfragen bei TNS Infratest

Die Befragung wurde mit computerunterstützten telefonischen Interviews (CATI) durchgeführt. Bei dieser Technik wird der Fragebogen in ein DV-Programm umgesetzt, das die – im vorliegenden Fall recht komplexe – Fragenabfolge steuert. Die Fragen werden einzeln auf einem Bildschirm gezeigt, von dem der Interviewer sie vorliest und in dem er die Antworten direkt („online“) eingibt. Dieses Verfahren hat den Vorteil, dass die Fehlermöglichkeiten im Interview stark verringert werden. Darüber hinaus stehen die Antworten für vorläufige Auswertungen und Datenprüfungen sehr rasch zur Verfügung. Die Durchführung der telefonischen Interviews ist dabei mit einem leistungsfähigen System der Stichprobensteuerung verbunden. Dieses wird im folgenden Abschnitt erläutert.

- **Grundgesamtheit und Stichprobenanlage**

Grundgesamtheit von Bevölkerungsbefragungen sind in der Regel alle in Privathaushalten lebenden deutschsprachigen Personen ab 14 Jahren. Weitere studienspezifische Einschränkungen sind möglich. Die telefonische Durchführung der Befragung reduziert die Grundgesamtheit auf die Auswahlgesamtheit „deutschsprachige Personen ab 14 Jahren in Festnetztelefonhaushalten“.

Die Befragung basiert auf dem Infratest-Telefon-Master-Sample (ITMS), das für derartige Untersuchungen aufgebaut wurde und zu verzerrungsfreien Stichproben (insbesondere weitgehende Vermeidung des Not-at-home Bias) ohne Klumpeneffekte führt. Das ITMS ist als multistratifizierte Haushaltsstichprobe auf Flächenbasis mit zufälliger Zielpersonenauswahl im Haushalt mit dem Schwedenschlüssel konzipiert. Es entspricht hinsichtlich des Random-Digit-Dialling dem ADM-Standard, der nach dem Gabler-Häder-Verfahren definiert wurde. Kennzeichnend ist dabei, dass das sog. „random last two digits (RL2D)“ der Telefonnummern nicht im Rahmen der einzelnen Stichproben durchgeführt wird, sondern dass dieser Randomisierungsschritt bereits im Rahmen der Erstellung der Auswahlgrundlage implementiert ist. Es garantiert, dass auch die Telefonanschlüsse in der Auswahlgrundlage enthalten sind und verzerrungsfrei gezogen werden können, die nicht in Verzeichnisse eingetragen sind.

- **Erstellung der ADM-Auswahlgrundlage und eindeutige regionale Verortung der Rufnummern im ITMS-System**

ITMS-Stichproben werden aus der Auswahlgrundlage der „Arbeitsgemeinschaft ADM-Telefonstichproben“ gezogen. Erstellungsbasis dieser Auswahlgesamtheit sind sämtliche Einträge aus Telefonverzeichnissen. Diese werden zunächst von Redundanzen

bereinigt. Im nächsten Schritt werden die letzten beiden Stellen aller eingetragenen Rufnummern abgeschnitten. Die so gewonnenen sog. Rufnummernstämme werden ebenfalls entdupliziert. Anschließend wird pro Nummernstamm ein Block mit der Ziffernfolge 00 bis 99 erzeugt. Somit erhält man ein Universum aller Telefonnummern, eingetragene wie auch generierte. Nur solche Telefonnummern sind in der Auswahlgrundlage nicht enthalten, die in Blöcken ohne einen einzigen Eintrag liegen.

Diese Auswahlgrundlage enthält lediglich Telefonnummern, jedoch keine Adressen, da diese für eine anonyme Befragung unerheblich sind. Aus den Einträgen werden jedoch Kennzeichen für die Art des Eintrags (geschäftlich/privat) sowie die Gemeindegrenznummer übernommen.

Sofern eine Rufnummer nicht eingetragen ist, werden dieser bis zu drei verschiedene Gemeindegrenzziffern zugeordnet; und zwar die der drei häufigsten Gemeinden der eingetragenen Rufnummern desselben Nummernstamms. Kennzeichen für die Art des Anschlusses können für generierte Rufnummern natürlich nicht vergeben werden.

Die Nummern aller Teilnehmer, die auf keinen Fall im Zusammenhang mit einer Befragung angerufen werden wollen, werden in der Auswahlgrundlage gesperrt.

Da das ITMS als Flächenstichprobe konzipiert ist, muss jede Telefonnummer eindeutig regional verortet sein. Nicht eingetragene Telefonnummern sind nur dann eindeutig verortbar, sofern sich alle eingetragenen Rufnummern desselben Blockes in einer einzigen Gemeinde befinden. Ist dies nicht der Fall, wird im ITMS-System bei generierten Rufnummern mit mehreren möglichen Gemeindegrenzziffern eine der Gemeindegrenzziffern per Zufall ausgewählt. Diese Zufallsauswahl wird per Bedeutungsgewicht so gesteuert, dass die Häufigkeitsverteilung der Gemeindegrenzziffern der nicht eingetragenen Nummern im jeweiligen Block der Verteilung der eingetragenen Nummern entspricht.

- **Schichtung, Ziehung und Stichprobenrealisierung**

Die Schichtung der Haushaltsstichprobe erfolgt zum einen anhand von Kriterien der amtlichen Gebietseinteilung (Bundesländer, Nielseengebiete Regierungsbezirke, Kreise, ggf. – bei Schwerpunktstichproben - Gemeinden und Gemeindeteile), zum anderen anhand der BIK-Gemeindetypen (10er-Skala). Das jeweilig verwandte Schichtungsmodell ist studienspezifisch wählbar und wird auf die angestrebte Nettofallzahl, die Optimierung der Feldarbeit und andere studienspezifische Gesichtspunkte ausgerichtet.

Das Nettosoll wird erstens mit dem reziproken Wert der erwarteten Ausschöpfung multipliziert und in einer Allokationsrechnung unter Verwendung des COX-Verfahrens auf die Schichtungszellen verteilt. Diese Brutto-Sollverteilung des Schichtungs-tableaus wird zweitens haushaltsproportional auf die jeweiligen schichtangehörigen

Gemeinden verteilt und daraus wird dann das Ziehungsbrutto auf Gemeindeebene berechnet. Die Ziehung der Telefonnummern erfolgt pro Gemeinde per Zufallsstart und Intervall. Nicht-private Einträge, bereits gezogene sowie gesperrte Rufnummern werden dabei negiert.

Das ITMS besteht also aus einer mikrostratifizierten und ungeklumpten Stichprobe, die sich proportional zur Zahl der Privathaushalte auf die Mikrozellen (Gemeinden oder Gemeindeteile) aufteilt. Die Multistratifikation und Aufteilung der Stichprobe auf die Zellen erfolgt vollautomatisch über ein Allokationsprogramm.

Die Stichprobenrealisierung erfolgt nach dem Konzept der Nettosteuerung voll-automatisch per Sample-Management-System (SMS). Dabei geht das Schichtungs-tableau der Allokationsrechnung als Sollstruktur in die Steuerung der Feldarbeit ein. Es ist somit gewährleistet, dass in jeder Zelle die erforderliche Zahl von Interviews durchgeführt wird. Von diesem Programm wird auch - falls nötig - die Gleichverteilung der Interviews auf Befragungstage und Tageszeiten gesteuert.

Innerhalb jeder Steuerungszelle sind die Datensätze der Telefonhaushalte nach Zufallszahlen sortiert. Somit bildet jede Zelle eine Urne im klassischen Sinne. Nicht erreichte Haushalte werden zurückgelegt und kommen in größerem zeitlichem Abstand zu anderen Tageszeiten zur Wiedervorlage. Die an einem bestimmten Tag nicht erreichten Haushalte werden durch solche substituiert, die an anderen Tagen nicht erreicht werden. Damit entfällt der so genannte „Not-at-home-Bias“ weitgehend (nur Haushalte, die auch nach dem 12. Kontakt nicht angetroffen werden, werden aussteuert; nach unserer Erfahrung handelt es sich dabei i. d. R. um (noch) nicht geschaltete Telefonnummern, auf die keine Postansage aufgeschaltet ist).

Um mögliche Einflüsse der Tageszeit auf Untersuchungsergebnisse von vorneherein auszuschalten, wird die Stichprobe nach einem Verfahren der „dynamischen Repräsentativität“ bezüglich der Besetzung der Zellen des Multistratifikationstableaus optimiert, so dass sich für jedes Stundenintervall vorgabenproportionale Teilstichproben ergeben.

Durch die letztlich nur noch aus den „harten“ Verweigerern bestehenden Ausfälle und die optimale regionale Aussteuerung der Stichproben kann die abschließende Personengewichtung mit einer wesentlich kleineren Faktorensparnweite die Stichprobe an der Struktur der Wohnbevölkerung justieren, als dies mit den herkömmlichen Verfahren möglich ist.

- **Gewichtung**

Nicht in allen von den Interviewern kontaktierten Haushalten kommt ein Interview zustande. Diese Ausfälle können sich disproportional zur Grundgesamtheit verteilen und so Verzerrungen der Stichprobe hervorrufen. Derartige Verzerrungen werden durch aufeinander folgende Faktorengewichtungen ebenso ausgeglichen wie die von

der Haushaltsgröße und der Zahl der Telefonanschlüsse abhängende Auswahlchance für die Zielperson.

- **Telefonnummern- und Haushaltsstichprobe (Bereinigung der Auswahlchancen)**

Das ITMS führt zu Stichproben, in denen jede Telefonnummer die gleiche Auswahlchance hat. Haushalte mit mehreren genutzten Anschlüssen haben daher eine der Zahl dieser Anschlüsse entsprechende Mehrfachchance bei der Auswahl. Zu deren Bereinigung wird die realisierte Stichprobe mit der reziproken Zahl der für Gespräche genutzten Anschlüsse – nur diese haben Einfluss auf die Auswahlchance der Haushalte - je Haushalt multipliziert.

- **Gewichtung der Haushaltsstichprobe nach Bundesländern und Gemeindetypen**

Diese Stufe der Gewichtung soll Abweichungen vom ursprünglichen haushaltsproportionalen Sample-Ansatz korrigieren. Aufgrund der beschriebenen Stichprobensteuerung durch das ITMS, das zu vollständiger Proportionalität führt, kann eine solche Haushaltsgewichtung jedoch in der Regel unterbleiben.

- **Haushalts- und Personenstichprobe (Umwandlung)**

Das beschriebene Auswahlverfahren führt zu einer haushaltsrepräsentativen Stichprobe, wobei – nach Bereinigung - jeder Haushalt die gleiche Chance hat, in die Auswahl zu kommen.

In jedem der ausgewählten Haushalte wird durch ein zufälliges, gleiche Auswahlchancen innerhalb eines Haushalts produzierendes Verfahren (z.B. Schwedenschlüssel) nur eine Person als Zielperson ausgewählt. Dies gilt unabhängig davon, wie viele zur Grundgesamtheit gehörende Personen in dem betreffenden Haushalt leben. Die Chancen für die in Privathaushalten lebenden Personen der Grundgesamtheit, als Befragungsperson der Stichprobe ausgewählt zu werden, sind demnach umgekehrt proportional zur Zahl der zur Grundgesamtheit gehörenden Personen in ihren Haushalten.

Um eine repräsentative Personenstichprobe zu erhalten, wird die erstellte Stichprobe mathematisch im Nachhinein so umgeformt, dass jede Person der Grundgesamtheit stichprobentheoretisch die gleiche Auswahlchance erhält.

- **Gewichtung der Personenstichprobe nach Bundesländern, Altersgruppen und Geschlecht**

Die Gesamtstichprobe wird anschließend an die aus der amtlichen Statistik bekannten Sollstrukturen der genannten Merkmale angepasst. Als Datenbasis dient die aktuellste Bevölkerungsfortschreibung des Statistischen Bundesamts.

- **Fazit**

Sowohl bei der Stichprobenanlage (Schichtung a priori) als auch bei der Gewichtung (Schichtung a posteriori) wird die Stichprobe nach der Verteilung der Privathaushalte bzw. den soziodemographischen Strukturen der deutschen Wohnbevölkerung und nicht etwa nach den Telefonhaushalten bzw. der deutschen „Telefonbevölkerung“ ausgerichtet. Der Anteil der Telefonhaushalte an den Privathaushalten liegt inzwischen in West und Ost weit über 95%. Merkmalsunterschiede zwischen Telefonhaushalten und Privathaushalten sind deshalb ohnehin klein und können nach dem vorgestellten Stichproben- und Gewichtungsverfahren für die allermeisten Merkmale praktisch vernachlässigt werden.